

<36610526920011

K

TEXTE ZUM DENKEN

FÜR

MAENNER DIE WEIBER

UND

FÜR WEIBER DIE MAENNER

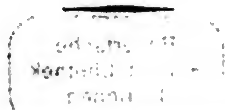
KENNEN,

UND KENNEN LERNEN WOLLEN.

HERAUSGEGEBEN

von

FRIDRICH SCHULZ.



REGENSBURG,
in der Montag - und Weissischen Buchhandlung
1797.

1.

Der verächtlich vom weiblichen Charakter spricht, kennt entweder seinen Text nicht, oder er verläumdet.

2.

Ein edles Weib ist ein vollendeter Diamant in seiner doppelt pyramidalischen Krystalisation: ein edler Mann ein Mensch, der seiner Götterkraft sich bewuſst und würdig ist.

3.

Gebrechlichkeit; dein Nahme ist Weib! sagt Schakespear. Eigennuz; dein Nahme ist Mann! sagt Rousseau.

4.

Der Mann und das Weib ist gut und vollendet, spricht Home, aber die Männer und die Weiber fehlen.

5.

Fehler schliessen Vorsaz aus und Tüke, und daher müssen alle Fehler allen Menschen zu verzeihen seyn!

6.

Ohne den Einfluss der Weiber gieng Rom und Sparta zu Grunde! und Frankreich wäre ohne ihre Einwürkung zu keiner Republik erwachsen.

7.

Da die Weiber sowohl Menschen sind als die Männer — warum fehlt' es dann bisher an Vorschlägen beyde Menschenclassen auf gleichen Fuss zu sezen?

8.

Condorcet und Mirabeau berührten nur sehr sanft diese Corden.

9.

Soll dann diese zweyte? — so ehrwürdige Classe des Menschengeschlechts ewig

in der Wiege bleiben, immer nur mit Spielzeug und kindiſchen Näſchereyen unterhalten werden? Ueberall unter unſerer? — Vormundſchaft? Ueberall ohne weſentliche Gültigkeit?

10.

Noch haben einmal die Menſchen die Ehre und die Schande, das Glük und das Unglük ihres gleichen untergeben zu ſeyn. Der Machthabende iſt indeſsen ſo gut Menſch als der Machtgebende, und ſo iſt auch der Mann ſo wenig Vollkommenheit wie das Weib.

11.

Der Verſtand der Weiber, der über den unſrigen ſo oft triumphirt, der alles auf Worte ſezt — und alles überreden kann, wird ſie nie ſinken laſsen; und wenn wir nach den Sternen ſehen und fallen, ſind es die Weiber die uns aufhelfen; wenn wir uns ins Abſtrahiren, und in Abſtraktio-

nen verlohren haben, ſind es die Weiber die uns orientiren.

12.

Sie beſizen eine practiſche, wir nur eine theoretiſche Vernunft.

13.

Rouſseau ſagt: die Frau hat mehr Verſtand, und der Mann mehr Genie.

14.

Daher beobachtet das Weib, und der Mann philoſophirt darüber.

Mit dieſen Anmerkungen könnte man ſich ſchon vertragen, obgleich in den Oden der Sappho ein ſo hohes Ideal und eine ſo erhabene Einfalt liegt, daſs kaum ein männlicher Dichter ſie übertroffen hat: Wenn aber Johann Jacob in ſeinen Behauptungen ſich ſo weit verſteigt, daſs er den Weibern Kunſtliebe abſpricht und

Genie, ſo wird er ſich ſchwerlich von aller Partheylichkeit losmachen, und ſeitdem wir ſeine Bekenntniſse beſizen, läſst ſich das auch alles erklären. —

15.

Zugegeben aber auch: daſs Streit und Zank weibliche Truz-Waffen ſind, und daſs Neugierde, Leichtgläubigkeit, Neid und Schadenfreude ihre böſe Eigenſchaften ſind, an denen unſer Geſchlecht gewis auch keinen Mangel hat: gehören dagegen nicht zu den guten weiblichen Eigenſchaften ſinnreicher Witz, Gedult und eine gewiſse kosmopolitiſche Liebe? Unſerm Geſchlechte ſcheint mehr Familien- und Vaterlands-Liebe eigen zu ſeyn.

Auch die Empfindung der Weiber iſt inniger und ſchneller; und da wir bey aller Vernunft Höhe und Tiefe uns doch am Ende mit Glauben behelfen müſsen, ſo

ſo verſtehen es die Weiber, dieſe Gelegenheit zu ihrem Vortheil zu benuzen, laſsen die Vernunft in beſter Form an ihren Ort geſtelt ſeyn, und wenden ſich gerades weges an unſer Herz.

16.

Die wichtigſten Bekehrungen ſind durch Weiber geſchehen: zu öffentlichen Reden ſind ſie nicht aufgelegt; dagegen geboren zum colloquiren, zu beſchränken, einzuleiten und — aufzumuntern.

17.

Wann, wie und wo haben die Weiber auf Staatsgeſchäfte Verzicht gethan? Je länger man ſich nicht entblödet ihnen Stimme und Sitz in alle dem, was Vaterlands- und Staatswürde betrift, ſo ungerecht zu nehmen, je ärger wird dieſs Geſchlecht ausſchweifen, ſobald die Zäume des Zwanges und der Sclaverey zerriſsen ſind.

18.

Der Schwächere war und ist ohnehin immer der Grausamere; allein wenn man den Schwächern noch obenein künstlich schwächer macht, als er es schon von Gottes und von Natur wegen ist: was und wer kann diesen zu Kraft gekommenen Schwachen halten? An Geseze glaubt diess Geschlecht wenig oder gar nicht, weil es nicht eingeladen ward seine Stimme dazu zu geben: an Flittergold und Grösse unserer Hohen und Weisen eben so wenig.

Es ist kaum glaublich was für dreiste Grundsäze diess Geschlecht in Rüksicht der Verbindlichkeiten heget, zu geben dem Kaiser was des Kaisers ist. — Weiber sehen mehr als wir ein, dass Weisheit und Hoheit — die Fehler der Menschen zwar verheimlichen und überglänzen, allein nicht heben! sie lauern den Weisen und Hohen gewaltig auf den Dienst, um sie jede in

Herrlichkeit verkleidete Schwäche auf der Stelle empfinden zu laſsen, oder ſie ihnen ſchalkhaft nachzutragen.

19.

Will man dreiſte Urtheile über regierende Herren, über ihren Leib oder ihre Seele, über die ſieben Weiſen des Landes und ihre Vorſteher hören; ſo gehe man zum Orakel eines aufgeklärten Weibes, und ſie wird ihr Urtel und Recht eben ſo frey ausſprechen, als mit Gründen belegen.

20.

Auf dem ſchönen Geſchlechte ruht der Geiſt der Revolution!

Voltaire und Rouſseau, Condorcet und Mirabeau giengen in ſeine Schule.

21.

Wir ſind nichts ohne die Weiber!

22.

Sehr viele Galanterien in die ſie ſich verwikeln laſsen, entſpringen nicht aus Neigung und Liebe, ſondern aus Hang zur Herrſchſucht; — ſie zeigen, daſs ſie durch, und troz aller Unterdrükung nicht tief genug herunter zu bringen ſind, um willenlos zu werden, und entſchädigen ſich durch die Ehre, daſs ſie Könige und Fürſten, Miniſter und Weiſe, Geiſtliche und Dichter öffentlich an Ketten herumleiten. —

So machen ſie alle Theorien durch ihre Praxis zu Schanden, bis der

Zeitpunkt erſcheinen wird

wo ſie öffentlich uns zeigen werden

Wer ſie von Natur wegen ſind!

23.

Man nehme nur die Geſchichte; und man wird finden, daſs, wenn gleich die Weiber nicht regierten, Alles doch durch

ſie regiert ward, und daſs ſie ſich durch alle Schwierigkeiten durchzubringen verſtanden, um ſo oder anders zu dieſem Ziele zu kommen. Themiſtocles fand kein Bedenken hierunter eigends auf unſere Seite zu treten; und die Herrſchaft der männlichen Römerinnen über die weiblichen Römer verdient wohl eine ähnliche Erwägung.

24.

Ich weiſs nicht, welche Schande gröſser ſeyn ſoll: wenn man ein Weib unter die Männer, oder einen Mann unter die Weiber verſtöſst? — jezt und ehe das männliche Geſchlecht aufhört, das *materiale* und das andere Geſchlecht das *formale* in der Welt zu ſeyn, jezt, ehe noch entſchieden iſt, was das ſchöne Geſchlecht ſeyn kann und ſeyn wird — — jezt hat es zwar das Anſehen, daſs ein Frauenzimmer gewönne, wenn es im Wege Rechtens zur Männlichkeit kömmt.

Der Vorwurf: Elifabeth war ein König — jezt regiert die Königin Jacob, foll nicht die Königin Elifabeth, fondern den König Jacob treffen, und die Ritterin d'Eon mufste durch einen Machtfpruch ihrem Gefchlechte zurükgegeben werden.

Allein beweifen diefe Umftände mehr, als dafs Vorurtheil gegen Natur, fo wie Fleifch gegen Geift ftreitet, und dafs, um defto leichter zu verführen, das Vorurtheil fich das Anfehen der Natur beyzulegen weifs, wie der arge böfe Feind fich in einen Engel des Lichts zu verftellen pflegt?

Lift ift ein füfser Wein ohne Nachdruk, und blos Menfchen, die ihren individuellen Unwerth fühlen, fuchen fich ein Gewicht beyzulegen, das bey Leuthen von weniger Prüfungsfähigkeit, wie falfche Münze bey Nichtkennern als gute gilt!

Der Geistliche macht aus seiner Sache die Sache Gottes, der unweise Staatsmann aus seinem interessirten ich das höchste Staatsinteresse; und gemeiniglich werfen sich diejenigen zu Notablen des menschlichen Geschlechts auf, die man am wenigsten dazu erwählen würde.

25.

Welchem Weibe von Gefühl ist es daher zu verdenken, wenn sie sich bitter über die Fesseln beklagt, die man seinem Geschlechte so unverschuldet anlegt? wenn es sich wider Einrichtungen sträubt, die das männliche Geschlecht ohne sein Wissen und Willen traf?

Die französische Republik, die so laut jedes Menschenrecht vertheidigte, wusste sehr wohl, welchen Antheil die Damen von den Hallen an der Veredlung der Staatsmetalle nahmen, und ich denke — — es wird bald weiter kommen.

Nicht Roufseau der Philofoph, aber Roufseau der Sonderling erklärt den Mann für den natürlichen Despoten des andern Gefchlechts.

Zwar ift der Mann in Hinficht des Körpers allerdings ftärker als das Weib!

Aber auch in Hinficht der Seelenkräfte? Und felbft in Rükficht des Körpers würde manche Bauerdirne diefe Stelle fogar nicht blos durch Kopffchütteln widerlegen, wenn fie von einem der Taufende aus unferer Stuzer Phalanx zum Zweykampf aufgefordert würde.

Kömmt es nicht, felbft wenn vom königlichen Rechte des Stärkern die Rede ift, mehr auf Seele als auf Leib an? —

Was giebt den Männern das Recht, das andere Gefchlecht für nicht viel mehr als einen leeren Raum, oder einen geometrifchen Körper zu halten, der zwar ausge-

dehnt ift, allein nicht die Ehre hat, das zu befizen, was man Materie und Undurchdringlichkeit nennt.

Höchftens geftehet man ihnen eine fo kleine Mafse und eine fo geringe Tüchtigkeit zu, dafs fie in der politifchen Welt nur ein fehr kleines Räumchen einnehmen.

26.

Die Erziehung, der wir das weibliche Gefchlecht würdigen, was ift fie anders als eine conventionelle Form in Kleinigkeiten? —

Wenn wir es ins reine Licht fezen

Gaukeleyen in mancherley Zungen und Sprachen; ein Unterricht, Meffer und Gabel zur Rechten, das Brod zur Linken zu legen; deinen Vater nicht "Du" zu heifsen; fondern: gnädiger Herr Papa feyn Sie fo gnädig zu hören; zur Mutter nicht zu fagen: liebe Mutter du bift das befte Weib in der Welt; fondern:

gnädige Mama! Sie find gepuzt wie ein Engel; wenn du Leuten begegneft, die deines gleichen find, ihnen die Frage aus dem Munde zu ftehlen, wie befinden Sie fich? und find es vornehmere, dir die Erlaubnifs zu nehmen, dich nach derfelben Wohlergehen oder Hochergehen zu erkundigen; ein Vifitenblatt abzugeben, wenn die Leute im Fenfter liegen, und doch vermittelft einer römifchen Fiction geglaubt werden mufs, man fey über Land gezogen.

Wer nicht einfieht was ich fagen will und die erforderliche bürgerliche Verbefserung des andern Gefchlechts durchaus beftreitet, wie die Moralität der jüdifchen ganzen Nation, mit dem will ich nicht rechten; und wer es mir übel nimmt, dafs ich hier und fonft nicht ein wenig warm werden kann — der — darf mich nicht lefen.

27.

Ein Menfch, der den Schwächern drükt, verdient allgemeine Verachtung; wer nur den Schwächern bekriegt, verdient nie den Namen: Sieger; denn vom Duel bis zum blutigften Kriege mufs der Streit allemal eine Wette feyn.

Daher ift es ein untrügliches Zeichen eines guten Herzens, Frauenzimmer zu hochfchäzen nach bekannter Ritterpflicht, und fie zu vertheidigen.

Es ift eine unnatürlich rühmliche That, dafs jene Weiber in Sparta fich für ihre Männer hinrichten lafsen wollten — es ift aber das Schlechtefte was ich von unferm Gefchlechte weifs, dafs die Ehemänner fich durch die Kleider ihrer Weiber befreyen liefsen: es wäre denn die Gefchichte, da die perfifchen Weiber ihren fliehenden Männern ans Thor entgegen eilten, fie in

Mutterleib nöthigten, und eben hierdurch den Sieg veranlaſsten.

28.

Ein weibiſcher Mann iſt unendlich unerträglicher als ein männliches Weib: er iſt an keiner Stelle, ein männliches Weib dagegen iſt nur nicht an ſeiner Stelle.

Ein Mann ſoll gehen ohne ſich umzukehren; er ſoll überwinden, niemals weichen.

Der weibliche Einwand der Furcht entehrt nach franzöſiſch- und preuſsiſchen Militair-Geſezen.

Der Mann muſs ein gebohrner Held ſeyn, und nimmer bitten.

Weiber bewegen, wenn ſie bitten; ſiegen, wenn ſie fliehen.

Troz, Muth und Standhaftigkeit ſind die Pfeile, welche ein männliches Herz verwunden, wenn eine männliche Hand ſie abſchieſst.

Ein Mann lebt wirklich.

Ein Schwächling glaubt zu leben!

Wer alles benuzt, wie es kommt, ist weise.

Wer länger wählt, als geniesst, ist ein Thor.

Jene beyde Philosophen Demokrit und Heraklit, wovon der eine immer lachte und der andere immer weinte, waren weiter nichts als ein paar Schauspieler, wovon der eine im Lust - und der andere im Trauerspiele aufwartete.

Gärrik war in beyden gleich stark!

Ist das nicht nothwendig in der würklichen Welt?

29.

Das Rittersystem hatte doch sein Schönes, Hehres, Edles und Gutes!

Religion und Muth war hier Losung:

Die Dame war fo gut Heldin, wie der Ritter Held!

Weiber wurden erhaben und theilnehmend, ihre Seelen kamen zu einer Stärke ohne fich zu verhärten.

Es war füfs für das andere Gefchlecht, fich einem ftolzen unbefiegten Manne zu unterwerfen; und eben fo fchmeichelhaft für den Ritter, die Göttin feines Herzens zur Männin, zur Kennerin feiner Heldenwürde zu erheben.

Er huldigte dem Verftande feiner Heldin; fie feinem Muthe und feiner Stärke; und von jeher galt ein Mann von Herz und Kopf bey den Weibern mehr, als ein ftuzerifcher Narzifs.

30.

Edle Freyheit legt fich felbft die ftrengfte Pflicht auf.

Einfchränkung und Eiferfucht erzeugt Galanterie.

Es ift nicht gut, wenn das andere Gefchlecht feine Schönheit verbirgt.

Man mufs ihrer Tugend, nicht ihrem Tuche trauen.

Arg aber ift es, wenn es Reize zeigt, und Schatten dabey anbringt, der die Sache, fo wie in der Malerey erhebt!

So lange ein Wanderer nichts fieht, geht er feinen Schritt; fobald er aber Interefse erblikt, nimmt er feine Kräfte zufammen, und thut Sprünge, oder wenigftens gröfsere Schritte, fo müde er auch ift!

31.

Es ift nicht zu läugnen, dafs unter allen Eigenfchaften, die ein Frauenzimmer empfehlen, die Schönheit den erften Rang einnimmt.

Das Weib ſchreibt ſich aus dem Paradies her, kein Wunder, daſs es niedlich iſt!

Ein Frauenzimmer, das dieſe Vorzüge, womit ſie die Natur ausgerüſtet, zu gebrauchen weiſs, kann groſse ungewöhnliche wichtige Dinge ausrichten.

Es überwindet gewöhnlich den gröſsten Helden, und den ſtärkſten Wucherer, ja ſogar den tiefſten Gelehrten, wenn er ſein Glas bey ſich hat.

Wer weiſs es nicht, daſs Herkules, der ganz allein mehr als ein Regiment in Abſicht der Köpfe der Hyder mit eigner Hand erſchlagen, zulezt einem Frauenzimmer zu gefallen, ſich masquirt und geſponnen hat.

Liebe kennt keinen Rang, kein Geſez! Kein Zureden der Philoſophie, kein Verſichern des Verſtandes vermag etwas über den erſten Eindruk der Liebe.

Sie leidet keinen Käufer als ſich ſelbſt, ſagt Schiller, ſie iſt der Diamant der entweder eingetauſcht oder verſcharrt bleiben muſs, ſpricht Wieland.

Liebe bewirkt und ſchaft alles — nur den Durſt löſcht ſie nicht, und es ſcheint als ob Liebe und Wein zwey gleich ſtarke Dinge ſind, die nichts gegen einander auszurichten vermögen.

Es iſt ſchändlich Männer zu überwinden und ſich von ihren Weibern und Töchtern überwinden zu laſsen, ſagte Alexander in Abſicht der Gemahlin und Tochter des Darius, und ich halte dieſs für den gröſsten Sieg, den er jemals erfochten hat.

Alle Mädchen wiſsen, daſs ſie ſchön ſind, und auch die es nicht ſind, glaüben es zu ſeyn.

Kein Mann behält die Züge ſeines Angeſichts, er läſst ſich malen, allein er weiſs nie, ob er getroffen iſt;

Ein Frauenzimmer hingegen weiſs es auf ein Haar!

Haben wir von ohngefähr einen Zug aus unſerm Geſichte behalten, ohne es zu wiſſen, ſo fühlen wir eine Art von Sympathie für diejenigen, die ihn auch haben, oder nur zu haben ſcheinen.

Dieſs geht bis auf die Geſichtszüge derer, die unſre Freunde geweſen ſind.

32.

Wieviel das Geſicht, das Fenſter der Seele, zur Freundſchaft und zur Geſelligkeit beyträgt, beweiſen Leute, deren Geſicht nicht gut iſt.

Dieſe haben die wenigſten Bekannten, und die Thüren ihrer Herzen ſind gemeiniglich, ſo wie ihre Fenſterläden beſtändig verſchloſsen,

Schön ist das Frauenzimmer an Seele und Leib;

Allein

nur neidisch auf die Schönheiten des Leibes!

Es sieht gern eine schöne Seele. Es liebt sie bey unserm, und erträgt sie bey seinem Geschlechte;

Ein schönes hasst aber das schöne Mädchen.

Ein Stuzer, der in der Kunst, sich selbst zu kennen, und sich auswendig zu behalten, vor dem Spiegel Unterricht nimmt, und eine Ausnahme von der Regel macht, geht einem Mädchen nach, die ihm ähnlich ist, und das Mädchen flieht ihn; einem gesezten ihm ähnlichen Manne hingegen, kömmt es näher, und giebt ihm Aufmunterungen.

33.

In Absicht auf ihr Geschlecht haben die Weiber nicht einmal eine Idee von Freundschaft:

Denn ſie haſsen, wie geſagt, was ſchön iſt, und Einſpruch machen kann.

Dagegen laſsen ſie aber den Schönheiten auf Marmor oder auf Leinwand Gerechtigkeit wiederfahren, wenn die Originale nur nicht in der Nähe — ſind.

Ein recht häſsliches Mädchen können ſie leiden.

„Das Mädchen iſt recht ſchön" ſagen ſie dann; warum ſie ſo ſagen — gewis, um keine Lobrede auf ſich ſelbſt zu halten.

Sie haben wider die ganze Mythologie keine Einwendung, auſser wider die Frau Venus, weil dieſe — Frau Venus iſt.

Weiber beurtheilen richtiger die Natur als die Schönheiten der Kunſt, und in dieſem Urtheile trügen ſie ſich weniger als wir.

Gefühl von Schildereyen, vom Ausdruk in der Tonkunſt, nicht inſofern

es Kunſt, ſondern Natur verräth, gehört zu ihrem Gebiete.

Wir ſind für die Nuzanwendung.

Der erſte Gedanke, den man über eine Sache hat, den wir oft, wiewohl zuweilen ohne Urſache, ausſtreichen, iſt ihre Sache; Sie halten ihn für eine Art der Eingebung, und kennen ihn unter tauſend, wenn wir ihn gehabt haben, und ſagen

"artig"

wenn ſie ihn leſen.

Alles was zum Gebiete des blos Natürlichen gehört, iſt ihr Feld.

Auf Lehren hingegen, die in das transcendentale oder metaphyſiſche Fach gehören, ſollte das andere Geſchlecht Verzicht thun; und ſich blos auf moraliſche und die menſchliche Glükſeligkeit zunächſt treffende Dinge einſchränken.

Ein Weib ſchreibt beſser als ein Mann: allein zur Dichtkunſt, die jedesmal Schöpfung erfordert, ſcheint die Natur wenige beruffen zu haben.

34.

Da die Natur das andere Geſchlecht zu gefallen beſtimmt hat, ſo iſt es ihm erlaubt, alles zu dieſem Zwek anzuwenden.

Selbſt ein ſchönes Mädchen mag ſich puzen.

Ich kenne ein Frauenzimmer, die ihr ganzes Haus nach ihrem Geſichte einrichten lieſs: "So ſticht es ab bey der Ponceau-Tapete" ſagte ſie, und es that beſser, als wenn es ſich geſchminkt hätte.

Die Schminke iſt die abſcheulichſte Erfindung, die man nur nennen kann, weil ſie die Schaamröthe dekt, die nach dem Morgen und Abendroth das ſchönſte Roth in der Welt iſt.

Die Weiſsen ſind eben darum bey weitem ſchöner als die Schwarzen.

Wer alſo die Schminke erfand, that denen einen Dienſt, die Mühe haben zu erröthen.

Natur ſchreibt Männergeſichter mit Fractur, Weibergeſichter mit Curſiv-Schrift.

Die Schminke löſcht beyde aus!

Wir billigen hingegen, wie geſagt, die Verwendung des andern Geſchlechts, ſeine Schönheit vortheilhaft zu zeigen.

Aber —

Mängel der Natur verbergen, beleidigt die Natur, iſt Betrug und Hochverrath der Schöpfung!

Die geringſte Kunſt, die ein Frauenzimmer unmittelbar an ſeinem Körper anbringt, führt vom Wege der Natur auf die Straſse der Galanterie.

Wir wechſeln ſodann falſche Münze ſogleich mit unrichtigem Gepräge aus, und glauben den Betrug mit Betrug nicht nur vergelten, ſondern ſelbſt dieſe ſträfliche Vergeltung rechtfertigen, mindeſtens entſchuldigen zu dürfen.

Dieſe falſche ſobenannte — Schönheit läſst ſich aber auch ſehr leicht entdeken: aber nun giebt es eine andere, meine Herren, bey welcher der Probierſtein ſeltner iſt.

Das andere Geſchlecht weiſs beſser als wir ſein Geſicht in Gewalt zu behalten.

Seine Phyſiognomie iſt daher eine weit unſicherere Hypothek, als die unſrige.

Es iſt beſtändig auf der Bühne.

Die Rolle, die es am beſten zu ſpielen glaubt, und auch würklich wohl am beſten trift, heiſst Umgang.

Traue nie weiblichem Negligée!

Das Frauenzimmer verwendet eben deshalb, weil es weiſs, daſs wir ſeinen Reiz darnach beurtheilen, die meiſte Geſchiklichkeit darauf.

Dem Puz iſt daher weit eher, als dem Negligeé zu trauen.

Auch die Krankheiten verdienen weder Treue noch Glauben. —

Sie wiſsen mit Anſtand — — zu erkranken, und krank oder kränklich zu bleiben.

Mit Anſtand vermögen ſie im Bette zu liegen, und ich wette, ſie ſinnen darauf, ſchön — zu ſterben.

Der Schlaf iſt nun vollends unſicher, beſonders wenn man von einer Mannsperſon träumt.

Und nun hier noch ein paar Worte über Mode ſelbſt!

Wie wäre es meine Damen, *) wenn ſie aus dem Dienſthauſe der Mode ins Land der Freyheit, aus der ſclaviſchen Nachahmung zur Originalität übergiengen?

Wenn nicht mehr eine Puzdespotie, die oft nur eine Theaterprinzeſsin iſt, dem ganzen an ſich ſchon ſchönen Geſchlechte Modegeſeze vorſchreiben dürfte, ſondern jedes Frauenzimmer ſich hier ſelbſt zum Geſez würde?

Warum denn eine Uniform auſser dem Kriegsdienſte, der nicht ihre Sache iſt?

Warum ſclaviſche Uebereinſtimmung, da die Natur in allem ſo unerſchöpflich abwechſelt?

---

*) Wann wird uns Vater Wieland, oder Lehrer Schiller dieſs Wort einmal ins Teutſche übertragen? Immer noch *mes Dames* und *mes Dames* in Teutſchland.

Liegt nicht in jeder feinen Seele ein Bild oder Vorbild von Vollkommenheit des Geistes und Körpers? so wie des Herzens?

Diefs zu erreichen, möglichst zu erreichen, wie leicht den Engeln!

Von den männlichen Coquetten spreche ich diefsmal kein Wörtchen.

Aufgeschoben ist nicht aufgehoben!

35.

Das Auge ist des Leibes Licht, sagt — glaub ich Paulus, oder sonst ein anderer ehrlicher Mann:

Jeder grofse Mann hat daher einen eigenen Blik: diefs Zeichen, das die Natur in sein Angesicht legte, verdunkelt alle körperlichen Vorzüge.

Wer diefs Zeichen hat, weifs, dafs er bezeichnet ist; allein er weifs selbst nicht

wo? denn nichts ist verschiedener als diese Zeichen!

Monarchen haben auch einen Zug; allein diesen haben alle gemein, und man kann behaupten, dass sie sich alle ähnlich sind.

Die Würde, die sie bekleiden, drükt sich durchaus in ihrem Gesichte aus!

Ich rede von Alleinherrschern, von Monarchen, die, ob sie gleich Diener des Staats sind, sich dadurch von andern unterscheiden, dass sie wie die Kammerdiener nicht Livrey tragen dürfen: denn die Könige, die nicht Monarchen sind, haben auch ihr Abzeichen.

Daher ist Blik und Miene einer Catharine, eines Wilhelms wieder erfindlich im Blik und in der Miene einer Elisabeth, eines Peters, und umgekehrt, wie mans nehmen will!

Das andere Geschlecht führt seltner einen grossen Blik; allein gewöhnlich viel

Schönes, Liebenswürdiges, ein gewisses Wohlwollen, eine gütige Theilnahme, Gefälligkeit und Anständigkeit.

36.

"Welch ein Busen! um alles zu vergessen!" sagt Hans Jacob, und Hans Jacob verstand sein Werk.

Mir scheints als ob selbst die Natur den Busen für den schönsten Theil ihrer Schöpfung erklärt hat.

Warum? weil hier der Reiz mit Nuzen verknüpft ist!

Verdient aber Schönheit diesen Nahmen, wenn sie aus dem Nuzen, den sie gerades Weges stiftet, so wenig ein Geheimniss macht?

Allerdings! denn die Natur will nichts für schön ausgeben, hat nichts Schönes gemacht, was unabhängig von Nuzen wäre, und blos als ein Gegenstand eines allge-

meinen nothwendigen Wohlgefallens erkannt würde.

Gern überläfst sie der Kunst diese unnüze Arbeit — sie will durch nichts das Auge weiden, und das Herz erfreuen, das nicht auch seines Vortheils wegen interessirt; ja sie geht noch weiter.

In je gröfserer Anzahl das Schöne Ideen von Nuzen enthält und giebt; in je kürzerer Zeit und jemehr auf einmal uns diese Menge von nüzlichen Ideen einstrahlt; desto schöner dünkt uns die Sache — die Natur mag keinen Körper ohne Seele — und will dem Müfsiggange kein böses Beyspiel geben!

Es ist in der That schön, in einem allgemeinen Saze alles zu übersehen, und sich an alles zu erinnern was es enthält; und auf der Höhe eines Grundprincips giebt es eine so herrliche Seelen-Aussicht, dafs jeder

Ausdruk zu ſchwach iſt, dieſe Wonne zu malen oder zu bezeichnen!

37.

"Schönheit, ſagt Anacharſis der jüngere, wenn er von körperlicher Schönheit redet; Schönheit, ſagt er, gehört auf dem Lande zu Hauſe."

Der Meinung bin ich nicht!

An Höfen und in groſsen Städten findet man die ſchönſten Mädchen!

Denn alles, was im ganzen Lande ſchön iſt, ziehet dahin, um ſich vortheilhafter anzubringen als in der Provinz.

Die Natur hätte, wenn ſie eine Bildergallerie anlegen wollen, ihren Schauplaz nirgends anders, als an dem Hofe wählen können, und man könnte ſagen, ſie hälte an den Höfen eine Muſterkarte von ihren ſchönen Formen, wenn ſie nicht alles ein-

fältig und aufrichtig machte, und man dort nicht so viele Künste suchte.

Uebrigens ist der Fall möglich, dass das Frauenzimmer eines ganzen Landes häfslich, die Mannspersonen dagegen schön seyn können; denn wenn gleich reines gesundes Blut der wahre Grund körperlicher Schönheit ist, so behaupten doch Seele und Denkart auf die Schönheit einen unverkennbaren Einfluss, und die Sclaverey ist im Stande, das schöne Geschlecht eines ganzen Staates zum häfslichen zu machen.

38.

Es verräth wahres Volk- und Sittenverderbniss, wenn das Urtheil des andern, unserm Geschlechte gleichgültig ist.

Je tapferer und je gesitteter ein Volk war, desto mehr ehrten es die Weiber.

Es war ein Misogyn, der uns hoch und theuer versicherte, es sey am Weibe nichts

Charakter, fondern alles Laune; felbft ihre Liebe, ihre Wolluft fey verfezt mit dem Gifte der Gefallfucht?

Aber — fchaut doch auf die männliche Coquette, die ich vorher übergieng!

Gehören Launen nicht auch bey uns zu Haufe, und ringen wir nicht recht darnach, zu gefallen?

Wer gefallen will, ftrebt nach Herrfchaft! und wollen wir diefe nicht?

Die Befchuldigung, dafs die Frauenzimmer ehemals lüderliche Mannsperfonen gewefen wären, die ich Mäfter Home auch am Stix nicht vergeben werde, kann man mit ftrenger Wahrheit durch die Behauptung widerlegen und umdrehen, dafs die Mannsperfonen die fchlechteften unter dem andern Gefchlechte gewefen feyn müfsen.

39.

Man ſage nicht, daſs ſelten jemand galanter gegen das andere Geſchlecht als Homer gehandelt habe, indem er ſeine Penelope ſo tugendreich ſchildert, und auch andere ihres Geſchlechts mit recht edler herzlicher Geſinnung ausſtattet. Wären auch dieſe Abbildungen nicht nach dem Leben angelegt, und hiſtoriſch richtige Charaktere; ſind es nicht poetiſch wahrſcheinliche Umriſse? und werden wohl viele unſerer Damen und Herren mit dieſen Geſichtern zufrieden ſeyn, da ihnen die Feinheit unſerer Zeit mangelt, wo wir uns vielmehr phyſiſche und ſittliche Bedürfniſse und Menſchenſazungen auferlegt haben, die Homer, welcher weit näher an die Natur gränzte, zu ſeinem und zu ſeiner weiblichen und männlichen Schildereyen Glük nicht kannte?

Unſere Damen haben die Glorie verlohren, aber den Nimbus behalten!

Wir lernen den Geſchmak von Weibern, die Weiber von andern Weibern, und nicht von uns!

Sie kleiden ſich eigentlich nicht für uns, ſondern für das Frauenzimmer.

Weiber verbleichen zeitiger als wir, wenn gleich das menſchliche Leben überhaupt eine Blume auf dem Felde iſt, und Schakespear, der blumenreiche Menſchenkenner und Menſchentreffer ſagt wirklich: Weiber ſind Roſen; in eben der Stunde, da ſie ihre Blüthe ganz entfalten, fallen ſie auch ſchon wieder ab.

Ich rede von körperlicher Schönheit *mes Dames*!

Ihre Moral iſt dauernd wie die Ewigkeit.

40.

Mich dünkt, daſs die Galanterie in Italien, wo man jezt nur, um ein Haus zu hal-

ten, heyräthet, insbesondere daher entstehen, dass die Mädchen aus dem Kloster in die grosse Welt kommen.

Man muss die Eitelkeiten der Welt kennen, wenn man sie verachten will.

Sehen und hören giebt keine Erfahrung: aber befragen und getäuscht werden, wo wir achteten, liebten, verehrten, anbeteten, das giebt Weltbürgersinn und Menschenkunde.

Augustinus dachte in seiner Jugend nicht an seine *civitatem Dei*, und Leute, die weit in der Welt gewesen sind, wohnen ohne Anstand auf dem Lande.

Wenn ein Mädchen das nichtswürdige Gaukeln eines stuzerischen Marktschreyers nur einigemal angehört hat, so sehnt es sich nach einem bessern Schauspiele; hat es diese Gaukeleyen zu hören keine Gelegenheit gehabt, so glaubt es vielerley bey ihr zu finden.

Schöne reizende Mädchen sind *a vista*, gute artige *a uso* gestellt.

Ein aufrichtiges und häfsliches Mädchen verdient mehr öffentliche Aufmerksamkeit und Achtung, als eine schöne Heuchlerin!

Eine Heuchlerin schweift entweder mit der Seele oder mit dem Körper aus, und wird hinfolglich eine Buhl- oder Betschwester.

Nichts ist abscheulicher als — nun was denn? — als ein weiblicher Freygeist, ein Frauenzimmer, das wider ihre Kirche spricht!

Ein kleiner Aberglaube kleidet dagegen!

Geläuterte Begriffe ihrer Religion sind eine Wifsenschaft, die ihr unsere höchste vollendete Achtung, oft — Verehrung erwerben.

Alle Frauenzimmer haben aber einen Hang zur Freydenkerey.

Grofse Geifter öfters zur Bigotterie in der Religion, in der fie geboren find.

Je gröfser man denkt, je geneigter ift man an dem zu zweifeln, was mittelmäfsige Köpfe glauben, und das für wahr zu halten, was der gemeine Mann glaubt.

Der Adel geht fchlecht, auch der Landmann.

Der hohe und der niedere Bürger kleiden fich gewöhnlich prächtig.

Beyde wollen einander übertreffen.

Die Pracht bleibt: allein der Bürger wählt Kanten, wenn er Kaufmann, und Broderie, wenn er Gelehrter ift.

Der Officiant trägt Trefsen.

41.

Männerköpfe, die nahe an die gröfsten gränzen, find geheime Spötter.

Die auf eben dieser Bank ganz unten sizen, und den mittelmäſsigen Köpfen so nahe sind, wie jene den groſsen, sehen die Religion als ein paar Stiefeln oder Handschuh an, die man nur bey schlechtem Wetter oder im Winter braucht.

Groſse Köpfe als — — die wider die Religion geschrieben, haben es gegen ihre Ueberzeugung gethan.

Man kann, was man auch dagegen reden und streiten mag, dennoch als richtig annehmen, daſs — groſse Männer Gespenster glauben, oder doch sich davor fürchten.

Paradox mag dieser Saz immer scheinen; aber die Hand auf's Herz, groſse Männer, und — — ich bin vor euch gerechtfertigt.

42.

Kein groſser Kopf kann addiren.

Die andern Species gehen beſser — Verrechnet iſts aber schlechterdings immer!

Wer in seiner Jugend ein Rechenmeister ist, wird sein Lebelang kein Erfinder!

Newton, Kopernikus, Cartesius, Kant und Leibniz, und wenn ich nur reden dürfte, kein — — können alle nicht addiren!

Gott im Himmel lerne doch addiren!

Sela!

43.

Alles was schön ist, sagt ich, gehört zum Gebiete des Frauenzimmers, also auch

Der Wiz!

Ein Einfall ist daher bey ihnen baare Münze; und das Gelächter an der Tafel bestimmt den Gehalt.

Gewöhnlich sizen daher auch die Weiber, wo — die Spötter sizen: allein *mes Dames*, welch ein Feld bleibt ihnen an unserm liebenswürdigen Geschlechte offen, ohne dass sie der Religion und selbst den Vor-

höfen derselben zu nahe treten dürfen!

Wiz ist überhaupt nur ein Sommerkleid.

Wahrheit kann man aber zu allen Jahreszeiten brauchen!

44.

Ich glaube, daſs es die Weiber in Erlernung der Sprachen ungleich weiter bringen würden als wir.

Sie fangen aber mit ihrem Bruder zu gleicher Zeit an, und das ist beynahe zu spät.

Weiber reden alle gern.

Ein groſser Mann ist still — bis er gefragt wird.

Selbst ein Mann, der nur Fähigkeiten hat, lernt in einer Gesellschaft lieber Vocabeln, als daſs er sich unterhalten sollte und könnte!

Seele und Körper können schlechterdings nicht zu gleicher Zeit verdauen!

Man tadelt Leute, die bey Tische lesen; allein wenn sie leichte Sachen lesen, so kann es weniger schaden in jeglichem Betrachte, als wenn ein Genie — zuviel bey Tische spricht.

Der Wein begeistert es, und es mattet sich unvermerkt und sehr natürlich ab.

Die Seele ist ausser sich, und der Schlaf selbst macht keine Pause.

Denn eine in Feuer gesezte Seele läßt den Körper nicht ruhen.

Sie träumt nach Gedanken, nur Schade, es fällt alles auf schlechtes Land und bringt keine Früchte!

Das Gedächtniß ist am schwächsten, wenn Urtheilskraft und Wiz Wettrennen halten.

Ein Genie sät Gedanken.

Mittelmäſsige Köpfe, die mit zu Tiſche ſizen, fangen manches Korn auf, bedüngen es, und bringen Früchte hervor, die, kaum geboren, wieder den Weg alles Fleiſches gehen.

Einem Genie fehlt, ſo oft es zum reden angefeuert wird, ein Buchhalter der Gedanken.

Wehe dem Manne, der alles kennen will! mit rechten Dingen kann das nicht zugehen.

Metallurgie, Chymie, Jurisprudenz, Theologie, Politik ſind weſentlich unterſchieden im Grundſtoffe — und niemand vermag das Weltmeer zu ertiefen.

Worüber befehlen Sie, daſs ich ſchreiben ſoll — ich bin mit meiner Wiſsenſchaft nicht karg — Philoſophie — Moral — Wechſelſyſtem — Pädagogik — Dichtung — Sie können ſelbſt wählen, ſagt der gelehrte

Schmierer, und beſchimpft ſeinen Nahmen um ein paar elende Thaler, die ihm der Verleger in Furcht und Zittern der Dinge, die da kommen ſollen, ſehr ungern ausbezahlt. Gott bewahre dich vor ſeinen Experimenten!

Kurz und gut, wer viel ſpricht, kann nicht immer gut ſprechen, und wer viel ſchreibt, kann nicht gut ſchreiben, wenn er auch könnte. —

Aber zu unſerm Thema zurük. — 'Man kann annehmen, daſs jedes Weib, das nicht ſpricht, dumm iſt!

45.

Kein Frauenzimmer kann einen Brief ohne Poſtſcript ſchreiben.

Es hat ſich kurz gefaſst, wenn es mit zweyen abkommt, und laconiſch, wenn nur eins erſcheint.

Gut, ſagte Gräfin von S. — zu W. — in deren Gegenwart ich mir dieſe Anmerkung erlaubte, gut ſagte Sie, ich werde Ihnen ſchreiben, und mein Brief ſoll Sie gewis widerlegen.

Ich war neugierig; allein nach ihrer Nahmensunterſchrift kam die Frage: iſt das nicht würklich ein Brief ohne Poſtſcript? und dann noch: wer hat nun verlohren, ich oder Sie?

Mit der Entſchuldigung, in gröſster Eil, pflegen ſie den längſten Brief zu beendigen.

46.

Selbſt Leidenſchaft — und ſogar die Leidenſchaften, die uns den Mund binden, ſcheinen die Weiber nicht ſtumm zu machen.

Ihr Schmerz iſt ſogar beredt!

Bald, ſchreibt Fräulein Auguſte, bald werd' ich nicht mehr ſeyn! ich vergebe

dem Ungetreuen! möchte ihm doch auch Gott ſelbſt vergeben!

Ich weine über ihn tauſend Thränen, und ſo viel ich Urſach hätte, ihn zu verachten, ſo ſehr wünſchte ich doch — bedauern Sie mich — in ſeinem Arm zu ſterben.

Sie werden dieſen Brief nicht leſen.

Es rinnt alles in einander. Vielleicht der lezte Brief, den ich an Sie ſchreibe!

Wenn Sie mir antworten, vergeſsen Sie ja nicht mir zu berichten: ob ich die Spizen für den abgemachten Preiſs erhalten kann? Auch meinen Halsſchmuk wünſche ich zu erhalten, denn der Jouwelier wird den Stein wahrſcheinlich feſter eingeſezt haben.

Wir haben ſchlechtes Wetter! Gott ſey meiner armen Seele gnädig und barmherzig!

So geht es auch mit weiblichem Zorne!

Auch bey den zärtlichsten Empfindungen der Liebe sprechen sie einsylbig.

Zu seufzen schämen sie sich, und doch ist es ihre Sache!

Wir aber schämen uns zu weinen, und seufzen lieber, obgleich nichts unanständigers ist, als das Seufzen unsers Geschlechts!

Thränen sind, wenn es für tragisch seyn soll, männlich genug; Seufzer weiblich!

Man wird sich über die Seufzer eines Mannes kaum des Lachens enthalten können.

Sieh ihn aber weinen, gleich hast du Thränen in den Augen, als ob das ganze Geschlecht mitweinen sollte!

Die Thräne des Mannes ist ein Scherflein, das er dem Gefühle zum Opfer darbringt.

Wenn aber Weiber weinen, so erschöpfen sie ihren Vorrath so wenig — dass sie

ſich vielmehr bey dieſen reichlichen Gaben gar nicht angreiffen dürfen.

Und — was der Verſchwender giebt, hat keinen Werth, weil es ihm wenig oder nichts koſtet!

47.

Sonſt pflegen die, welche langſam ſprechen, ihre Gedanken ſcharf im Zaume zu halten, ſeltener zu fallen, und noch ſeltener Schaden zu nehmen.

Denken, und dem Gedanken unterliegen, weil man keine Worte finden kann ihn darzuſtellen, ob es gleich oft ſcheint, als zittere er auf den Lippen, iſt die Art des Weibes!

Reden ohne etwas zu ſagen, iſt Hofmanier.

Sagen was man weiſs, die Art gutherziger Menſchen und der Kinder.

Mehr zu ſagen als man weiſs, kennt und verſteht, iſt den Thoren und ſchlechten Schriftſtellern eigen.

Der Weiſe ſagt ſelten was er gethan hat, und nie was er thun will.

Er iſt immer ohne Vorrede.

Der Gek ſagt was er gethan hat, auch was er thun will, und möchte.

Man kann nach allen bey ihm fragen, wie bey den fünf und ſechs Gulden Bogen Scribenten, nichts fehlt in ſeinem Laden.

Er ſchreibt über die egyptiſche Finſterniſs und über Apocalipſe, wenn du es nur verlangſt.

Alles iſt in Quantitäten bey ihm zu haben, wenn du nur ſo gut biſt, dich über die Qualität hinaus zu ſezen.

48.

Männliche Aufmerkſamkeit iſt verſchieden geſtimmt. Wir verfallen bald auf die-

ſes bald auf jenes, das uns mehr oder minder intereſsirt, wenn wir Menſchen betrachten.

Das andere Geſchlecht richtet ſein Augenmerk gewöhnlich auf den ganzen Umriſs des Menſchen.

Will man aus der Mitte der Weiber Zeugen über dieſen oder jenen Geſichtszug und andere Details? Dieſe Kleinigkeit haben ſie überſehen.

Will man den Menſchen in Lebensgröſse, wie er lebt und webt, ganz mit allen Quali- Quanti - und Nuditäten — da iſt er!

Daſs ſie in den Gegenſtand, worüber ſie ein Zeugniſs ablegen müſsen, ſo wenig als Wir von Gottes Gnade &c. verliebt ſeyn müſsen, verſteht ſich von ſelbſt!

Unſere Rükerinnerungen an eine und eben dieſelbe Sache, ſind nach Lage der Sache und Umſtände gleichmäſsig verſchieden.

Weiber weichen weniger von einander ab, und eine Zeugenzusammenstellung findet weit seltner bey ihnen statt.

Zu Hypothesen sind sie ausserordentlich geneigt.

Wenn wir uns über eine Erscheinung lieber gar nicht, als unrichtig erklären, so thun und sind sie so wenig verlegen, wie sie es sind; sie behalten nichts zurük, was ihnen einfällt, ohne sich zu bekümmern, es treffe oder gelinge nicht!

Ihre edle, gutmüthige Treuherzigkeit führt sie auch daher auf manche Erklärung und Entdekung sogar, die unserm Auge verborgen bleibt!

Die Episoden in ihren Erzählungen zerstreuen wenigstens immer auf eine sehr angenehme Weise, wenn sie auch die Sache nicht immer anschaulicher darstellen!

Oft ſind ſie furchtſamer in vielen Stüken, und oft aber dreiſter als das männliche Geſchlecht.

Ihre Hauptgeſchäfte ſind in und aus dem Cabinette und negociirt, nicht aber in freyen offenem Felde erfochten.

Des Todes Bitterkeit erleichtern ſie uns und ſich ſelbſt gar ſehr.

Die andre Welt intereſsirt ſie weniger als uns — ob ſie gleich mehr Religion beſizen: vielleicht weil wir mehr geiſtiges Vergnügen kennen oder zu kennen glauben — und weil wir uns die Ehre geben, auf unſere Exiſtenz einen gröſsern Accént zu legen.

Der Tod der Weiber iſt in der Regel ein Schlaf:

Warum ſollt ich es verheelen, aus ſehr natürlichen, ſehr wichtigen Gründen!

Sie haben weniger auf ihrem Herzen und Gewiſsen, und wer den Tod zuerſt Schlaf nannte, nahm dieſs paſsende Bild von einem ſterbenden Weibe!

49.

Aber die Verſtellung der Weiber —

Freylich ſind ſie in dieſer freyen Kunſt nicht unerfahren; gab es denn aber je ſo groſse Schauſpielerinnen, wie Gärrik, Baron Eckhof und Voscius?

Vom Tiberius — wohl gemerkt — vom Tiberius — von keiner Tiberia, heiſst es: die Kräfte des Körpers verlieſsen ihn, nicht aber die Verſtellung.

50.

In Schriften über Freyheit und Independenz wiſsen wir zwar mehr hineinzulegen, weil wir auf Schulen verſchwenden, auf Academien und im Geſchäftsleben.

Die Weiber aber treffen den wahren und ächten Sinn; ſie kommen nicht leicht auf eine allegoriſche Deutung, da wir hingegen zu cabaliſtiſchen Auslegungen nicht ungeneigt ſind.

Wir bedürfen mehr Unterricht als das andere Geſchlecht, das geſchikter iſt als wir, ſich ſelbſt zu erziehen.

Wenn wir faſt überall eine Art von Offenbahrung brauchen, ſo hält jenes Geſchlecht ſich weit lieber am Licht der Natur.

Gewis wird es uns zu ſeiner Zeit einholen; allein nie werden wir es alsdann zu erreichen im Stande ſeyn.

51.

Selten thut ein Weib, als wüſste es mehr als es geſagt hat.

Es mag keine Gemeinſprüche aus allerley Zungen und Sprachen, keine ele-

gante Phrasen und Floskeln; alles was es weiſs hat es auf der Zunge.

52.

Weiber ſtehlen Herzen und nichts mehr.

Wir rauben oft — ſehr liſtig und methodiſch.

Sie fangen was ſie lernen von vorne an.

Wir machen es wie einige Gelehrte, die alles durchblättern, durchlauffen, durchſpringen!

Vielleicht ſind wir eben darum auf andere Ideen, Wege und Gedanken gebracht.

Man kennt und nimmt uns, wenn wir es ſo wollen, nicht ahnden und verdienen!

Bey den Weibern iſt, was ſie inne haben, eiſern!

Wir arbeiten mehr, allein wir thun weniger als ſie!

Wenn wir es mit ihnen auf olympischer Laufbahn aufnähmen — ich wette, sie würden überall ohnausnahmlich Vorsprünge behaupten!

Wir sind sehr geneigt, Müken zu säugen und Kameele zu verschluken —

Das andere Geschlecht wird seltner die kluge Mittelstrasse verfehlen!

Unsere Regeln hinken wie ein Gleichniss, die ihrigen sind gegründeter und fester!

Wir zünden oft das Licht an beyden Fäden an.

Sie bleiben lieber im Finstern, als dass sie so unökonomisch zu Werke gehen sollten!

Weibern ist Gelächter und Lachen ein untrüglicher Probierstein der Wahrheit.

Wir suchen nach diesem Stein der Wahrheit!

Wir ſind dem Machiavel ähnlich, den ſelbſt Fridrich der Zweyte, der Seher, im Ernſt widerlegt; dem Machiavel, von dem man lange nicht wuſste, ob es ſein Ernſt oder ſein höflicher angenehmer ſüſser Scherz ſey?

53.

Man ſagt, ſie wären zu abgezogenen Gedanken ungeſchikter!

Ich zweifle ſehr!

Gründe?

Wie manchen Goliath von Syſtem trafen ſie mit einem Schneeball, und er fiel tod zur Erde!

Ihre Bemühungen nur ſind inconſequenter, ihr Geſchlecht hält weniger zuſammen.

Kann es das aber wohl in ſeiner Lage? Und wen trift denn wohl dieſer Vorwurf?—

Aber unser Geschlecht! ey freylich meine beyde Herren *vis a vis* zu Regensburg! unser Geschlecht — welch ein Schwur war dem unauflöslich? — welch eine Verbindung und Verbrüderung fest und heilig?

War es nicht Judas, der seinen Herrn und Meister für dreyssig Silberlinge verrieth und verkaufte?

Wars nicht Rousseau, der den Apoll vergeudete, um eines academischen Preises halber?

O wir sind schöne liebe Engel, vortrefliche theure Heilige wir!

Es liegt mir ausser meinem Zwek, hier noch mehr Beweise aufzustellen, dass sich unser Geschlecht wegen Treue und Glauben nicht sehr berühmt gemacht hat. — Ein andermal im dritten Bändchen bey der Anwendung etwas Niederschlagendes darüber!

Nie wird ein feſtes Band zu Stande kommen, wenn nicht Männer und Weiber im Bunde ſind.

Man nehme zum handgreiflichen Beweis — Maurerey und Brüdergemeine.

54.

Weibertugend, Weiberkeuſchheit gehört nicht hieher.

Es liegt auſser dieſem Elemente:

Aber doch ein paar Worte.

Wahre Weibertugend iſt die höchſte Tugend der Natur.

Verbeſsert die bürgerliche Verfaſsung, und dieſe nicht gewöhnliche Roſe wird allgemein duften.

Schiller läſst der Poſa ihre Würde ſingen.

Was ſoll ich drüber ſtümpern?

Jungfrauschaft ist der May im Jahre.

Sie ist die Blüthe am Baum, der Morgen am Tage; alles was schön ist und frisch vermag nichts dagegen!

Ein Mädchen ist in Gefahr in eben dem Augenblike, da es das Wort nur ausspricht, diesen Schaz zu verliehren. Das ist aber auch alles, was ich darüber weiss und gelernt habe! —

55.

Trau dem Manne nicht, der verächtlich von weiblicher Tugend spricht — denn es giebt Rosenwäldchen in deren Umkreise nicht jeder Wind geweht hat — es giebt Weiber, die mehr gelten als klingen!

Trau dem Weibe aber noch weniger, die männliche Tugend bezweifelt — die Kupplerin ist unverkennbar.

Verzeihlicher ist es, das ganze Judenthum der Wuchersucht und der Immoralität zu beschuldigen, selbst verzeihlich, sein einmal gefältes Urtheil nicht eher, als nach solenner Ueberzeugung des Gegentheils zurük zu nehmen.

56.

Weiber verzeihen leichter als Männer!

Nur keine förmliche Ausföhnungs-Scene!

Denn bey unsern patentirten Vorurtheilen ist diese Ausföhnung das einzige Mittel, es nur noch ärger zu machen.

Wer ein Mädchen um Verzeihung bittet, wenn er es geküsst hat, erhält keine.

Allein wenn er noch einmal küsst — versteht sich, wie es Delicatesse will und

Discretion befiehlt, *) — wird er eher Verzeihung erhalten!

Die Steknadeln, mit denen sich das andere Geschlecht verschanzt, halten keinen Sturm aus.

Sie haben diese Fortification vom Rosenstrauche erlernt!

Rosen werden indess gepflükt, und so gehts auch hier.

Sie schlagen Chamade, wenn der Ritter Ritterpflicht und Sittlichkeit übt, wenn er die Gränzen der weiblichen Würde unverlezt erhält, und Achtung erzwingt.

Sie sind in diesen Fällen selbst ohne Sturm und sogar gern erobert!

---

*) Delicatesse und Discretion — Zartheit und Bescheidenheit — Sittlichkeit und Anstand — erreicht den Galicismus immer noch nicht?

57.

Weiber haben mehr Originalität als wir.

Selten sind sie Copien, und selbst ihre Ziererereyen führen ein origineles Gepräge.

Bey einer Uebersezung verdampft immer etwas vom Urgeiste, und darf ich mir die Erlaubniss nehmen, den Unterschied von Original und Uebersezung hier in Anwendung zu bringen?

Bey den Beschreibungen der Weiber ist uns oft wohler, als im Zustande selbst!

Das Unangenehme, das Körperliche, das Schwere fällt weg.

Es ist hier blos vom Geistigen die Rede, was wir uns hier mit gesammleter Seele zur Empfindung hinauf adeln lassen.

Das Rührende selbst muss aus voller Seele kommen, und nicht in überdachten Gesinnungen bestehen, wenn es seinen wahren ächten unbedingten Werth behalten soll.

Siehe da — alſo erlaubte Mittel, dem Vergnügen neue Reize zu geben, bey dem wir, die Sache genau erwogen, von mehr als einer Seite gewinnen.

58.

Hoffen iſt eine groſse Stüze des andern Geſchlechts.

Hofnung, ihr Talismann im Ungemach!

Eine groſse Freude, nach ihrer Philoſophie, der Vorbote einer Hiobspoſt, eine gewiſse Bangigkeit ein Zeichen einer frohen Begebenheit.

Was nicht mit Muth, Luſt und Liebe — oft wird auch Liſt hinzugeſezt — angefangen wird, geht den Krebsgang, ſagen ſie.

Und wenn auch zuweilen zu groſser Muth und Liebe in der Caſse bleibt — — wagen gewinnt — wagen verliehrt;

entſchuldigen ſie ſich.

59.

Wir fehlen oft aus leicht zu überwindender Unwissenheit, und das ist nicht viel besser, als Böses thun. Und wer nicht ist, was er seyn kann, hält sich selbst zum Besten!

60.

Es ist lächerlich, wenn ein Mädchen ihr Geschlecht verläugnet!

Unter dem Panier der Heucheley und der Geschlechts - Unkunde scharmuciren, ist gefährlich.

Wer Leidenschaften vernünftig behandeln will, muss sie der Ehre, dem Herzen und dem Gefühl unterordnen! und so wenig der Zorn das ersezen kann, was uns an Kräften abgeht, eben so wenig wird ein Mädchen durch Zwang und Scheinheiligkeit bey einem Menschenkenner gewinnen!

Es giebt Redner, denen ihre Rede nicht auf den Leib gemacht ist, und eine

fromme Ziererey, eine Miene, die zu versichern scheint, das liebe Kind wüſste den unheiligen Umſtand, daſs es zweyerley Geschlechter giebt, nicht anders, als aus der heiligen Schrift, iſt unausſtehlicher, als wenn ein unbefangenes Mädchen ſelbſt über Verordnung der beſorgten Frau Mutter heiter und fröhlich iſt.

61.

Die meiſten Geſchenke, welche die Natur ihren Lieblingen zuwirft, ſind noch nicht betagte Documente und Schuldbriefe, die nur über eine lange Zeit fällig ſind!

Es ſind Pränumerations-Scheine über Sachen, die erſt nach langer Zeit herauskommen.

Hieher gehören unbedenklich der Mutterwiz und das Augenmaaſs.

Wer Augenmaaſs hat, beſizt einen zu allen Geſchiklichkeiten fähigen Körper.

Ein Mutterwiziger hingegen, eine ſolche Seele.

Die Schönheit hingegen iſt ein Geſchenk der Natur, das in einem fälligen oder betagten Wechſel beſteht, der ſogleich ohne weiters anerkannt und paar bezahlt wird.

Solche Wechſel kommen daher äuſserſt ſelten mit Proteſt zurük.

Doch aber geht es mit der Schönheit, wie mit dem Schwerdte; wer es nicht zu brauchen weiſs, beſchädigt ſich ſelbſt.

Iſt aber ein ſchönes Mädchen ſpröde — ſo ſchrekt es ab, iſt es nicht ſpröde, ſo trauen die Herren ſeiner Tugend nicht:

Helfen Sie uns doch hier aus der Sache, meine Herren — auf einen Mittelweg!

Ein ſchönes Mädchen, das ſich ihr Schönſeyn nicht merken läſst, erhält hierdurch

noch einen höhern Grad von Schönheit, vielleicht den möglichst höchsten!

Die Schönheit, sagt indefs ein philosophischer Dichter, wohnt im Auge des Liebenden, nicht in dem Auge, nicht auf der Wange des Mädchens!

Wie wahr!

Die Schönheit ist keine dem Dinge anklebende Leidenschaft, woran das Auge schmauset, wenn der Magen völlig befriedigt ist!

Güte des Herzens, ein milder Gesichtszug und tausend andere Dinge ersezen die Schönheit!

Und

so wenig diese Texte zu meinem Troste so schlecht sind, dass sie nicht irgendwozu dienen sollten —

so wenig

ist das schöne Geschlecht, auch nur eine Einzige, völlig ohne Reiz!

Wuchern sie daher mit diesem Pfunde, ohne jedoch übertriebene Zinsen zu verlangen.

Denn so viel geben Sie mir schon gütig zu:

dass ihre Umstände von der Seite nicht die besten sind, und dass sie sich nicht wie Capitalistinnen führen können.

Eine schöne Hand auf Laute, Flügel und Harmonika hat indess schon oft das schönste Gesicht übertroffen!

Ein niedlicher Fuss im Tanz, schon oft das liebenswürdigste Auge verdunkelt!

Einem vollen Busen — — kann nichts widerstehen!

Ein Mädchen, das völlig frey ist, und einem Feldblümchen gleicht, blühet für jeden Wanderer, der Lust hat zu stehen, und sie anzusehen.

Hat es einen Liebhaber, so kann man es mit einer Blume in einem verzäunten Garten vergleichen, und seinem Liebhaber stehet nach allem Rechte das Gartenrecht zu!

Hat es aber ernsthaft einen Einzigen, so blüht es gar im Zimmer im Blumentopfe, und der Geruch selbst eignet und gebührt nur diesem Einzigen.

Wie aber schon gesagt, kein Mädchen ist häſslich; und wenn es eines geben sollte, welches diesem Vorwurf nahe käme, so glaube ich doch, daſs, wenn sein kleines Talent wohl angewendet wird, das, was wir häſslich nennen, völlig übersehen werden kann!

62.

Es kann den Schönen zur Warnung, den minder Schönen zum Troste dienen, daſs Paris zwar der Schönheit den Apfel gab, allein daſs die schöne Helena auch viel Unheil verursacht hat.

Wahr ists und unwiderlegbar, dass das schöne Geschlecht in Verhältniss zu dem unsrigen kränklich ist und schwächlich.

Wahr, dass es täglich stirbt.

Aber das alles ist es seines Geschlechtes wegen, und wir sind es unsers Geschlechtes wegen nicht so sehr.

Ist das aber erworbener Vorzug?

Und warum machen wir es nicht gesund?

Ein ihnen angemessener Antheil an Staatsgeschäften würde hier sehr wesentliche Dienste thun.

Sie würden gesund werden zur halben Stunde.

Haltet den fähigsten Jüngling
wie ein Kind
er wird nie die Kinderschuhe ausziehen, er wird alles Gute und Böse vom Kinderleben beybehalten.

Entlaſst aber den kleinen Herkules aus der väterlichen Gewalt, und er wird ſich in kurzem als ein Mann zeigen.

63.

Ich rathe dem ſchönen Geſchlechte, ehe die Zeit ihrer Entlaſsung kömmt, wohlmeinend, wenn ſie gleich nach unſerer Verfaſsung noch keine

Activbürger

ſind, und ſeyn können, ſich dennoch als ächte

Paſsivbürger

zu beweiſen, und auch in Egypten nicht, ja nicht zu vergeſsen:

daſs ihre Beſtimmung die Beſtimmung des Menſchen, des edlen Menſchen iſt

und daſs ſie bey ihrer beſondern Beſtimmung als Staats-Paſsivbürgerinnen

ſich zu offenbahren — — die häuffigſten Gelegenheiten haben.

65.

Schon hab' ich das ſchöne Geſchlecht wegen der es niederſchlagenden Verhältniſse zur bürgerlichen Geſellſchaft innigſt beklagt, nach welchen es ſich in einem ſo abhänglichen Zuſtande befindet, daſs der Staat mit ihm nur durch die Männer redet, wie Gott durch Moſen mit dem iſraelitiſchen Volke, ja, daſs der Staat ſelbſt nicht ein moraliſcher M e n ſ c h, ſondern ein moraliſcher M a n n zu ſeyn ſcheint.

Jener Bandit ſagte zu ſeinen Kameraden:

der Auftrag geht auf zwey Menſchen, oder wenn du lieber willſt, auf anderthalb, auf einen Mann und ein Weib!

Dieſs iſt ein Banditenurtheil, das ſich niemand, der nicht auf Mord ausgeht, zu Schulden kommen laſsen ſollte: es wäre denn, um einen Cathederſcherz auszulaſsen,

oder in einer mächtigen Dissertation auf klösterliche Art zu beweisen:

dass Weiber keine Menschen sind.

Oder:

dass sie nicht in den Himmel kommen, weil nach der Offenbahrung Johannis eine Stille war im Himmel von einer halben Stunde, welche die Weiber unmöglich halten können.

65.

Die Zeit der Erlösung ist nahe.

Man sinnt schon auf Mittel, jenen, so schimpflich als lästigen, in aller Art aber unverdienten, und vor dem Falle nicht gewesenen Druk zu heben.

Schon fangen sie ja selbst an, sich von den Banden zu befreyen, womit sie unzeitige Bedürfnisse, Eroberungssucht und Eitelkeit bisher oft fesselten.

Fleiſs, Seelen- und Körper- Arbeit, die ihrem Geſchlechte ſo eigen ſind, werden ſie ſtärken, kräftigen und gründen.

Dieſs der Anfang ihrerſeits:

66.

Selbſtbewuſstſeyn dieſes ihres hohen moralen Werthes, dieſer ihrer eignen Beſtimmung, dieſer mit uns gleicher Rechte bezeichnet ſich im Auge eines jeden Weibes.

Sie führt ein unverkennbares Gepräge.

Dieſs Selbſtbewuſstſeyn kleidet beſser als Alles, und verhilft zu einer Schönheit, welche weder Mode, noch ſelbſt eignes Raffinement geben kann, und welche das Geſchenk einer ſtrengen Beobachtung ſeiner ſelbſt, und der daraus erfolgten allerwichtigſten Abſtractionen und Reſultate iſt.

Die Natur beehrte uns Menſchen eben dadurch ſo höchlich, daſs ſie uns nichts

aufdrang, ſondern alles überließs, und der König der Erde iſt auch König über ſich!

Nicht ſie ſollte das andere Geſchlecht, es ſollte ſich ſelbſt ſchön machen.

Es giebt Frauenzimmer, die, wenn man ſo ſagen darf, wegen ihrer natürlichen einleuchtenden Schönheit, ein allgemeines Intereſse haben; allein der Eindruk, den ſie machen, iſt nur kurz.

Sie überfallen nur, ſie nehmen nicht ein.

Es giebt alſo auſser der Naturgeſchiklichkeit noch eine andere, die bey weitem jene übertrift! und dieſe legt, kraft der Unſchuld, der Schönheit eine Dauer bey, die ſelbſt Krankheit nicht zerſtören kann.

Helena entzükte noch in Jahren, von denen es in Italien ſo gut wie in Teutſchland und in Frankreich heiſst:

ſie gefallen uns nicht;

und ſo giebt es einen Anzug, der mit dem Geſicht und dem übrigen Körper in einer ſo edlen Harmonie ſteht, daſs er ſich mit jedem Geſichtszuge und jeder Gebärde ſo zu ſagen vermiſcht, und ſo individuel zu ſeyn ſcheint, daſs es das Anſehen hat, als ſey er mit der Perſon, die ihn zu wählen verſteht, zugleich zur Welt gekommen.

Dieſer ſtimmt dennoch in den Hauptſtüken mit der eigentlichen Nationaltracht überein, die durchaus keine ſclaviſche Uebereinſtimmung ſeyn muſs, ſondern ſich nach Klima und Nationalcharaкter, nicht aber nach dem, was in Paris die Loſung iſt, richten darf und muſs.

Ich bin, wenn nur der Ausdruk von Sittſamkeit und Ordnung dadurch nicht verfehlt wird, und alles *medice* und *modice* eingerichtet iſt, nicht dagegen, daſs die ſchönen Stellen und Verhält-

nisse des Körpers bescheiden bezeichnet werden.

Es hat sich unter den Menschen überall ein gewisses Ceremonielgesez, ein gewisses stillschweigendes Uebereinkommen in Rüksicht des äussern eingeführt und geltend gemacht, welches ihnen oft heiliger ist, als das Sittengesez.

Hier muss das schöne Geschlecht durchaus keine Neuerung und keinen Geniezug wagen!

Man wird aber auch selten, oder vielmehr nie finden, dass ein einziges Frauenzimmer in der Mode die erste ist.

Sie beredet sich wenigstens mit noch einer andern, wenn das Band anstatt links nunmehro rechts angestekt werden soll.

Wohlanständigkeit übertrift jegliche, alle, alle Schönheit.

Frauenzimmer ſind wie ein heller Spiegel, der auch von dem geringſten Hauche anläuft.

Sie können ſich durch nichts als die alleräuſserſte Strenge mit dem Publikum abfinden, und ein Frauenzimmer darf das oft nicht einmal ſagen, was ein auch ſelbſt ehrbarer Mann ganz unbedenklich thun kann.

So hat zum Beyſpiel eine Dame, wenn ſie belohnt oder beſchenkt, mehr als wir zu überlegen.

Geld kann ſie nie unmittelbar ſchenken.

67.

Die Feindin der Wohlanſtändigkeit, als des Palladiums der Tugend, und auch die Widerſacherin der Schönheit iſt

die Mode,

die mit einem eiſernen Scepter regiert, und die freyeſte Nation zur Sclavin macht.

Wenn ſie gleich in Freyſtaaten einigen Widerſtand findet, ſo ſpielt ſie doch über kurz oder lang auch hier den Meiſter.

So nimmt England, mit der ganzen übrigen geſitteten Welt in Modeangelegenheiten Reſcripte an.

Wenn Sie mir verſprechen, es mit meinen Kunſtrichtern auszugleichen, meine Damen, ſo will ich wohl bewirken, daſs die Mode eine Uniform zu Stande bringt, wodurch unſere Damen, wie von einem, und unſere junge Herren wie vom andern Regimente ausſehen: eine Uniform, wodurch man ſeine Geſtalt nicht zu heben, und angenehmer zu machen bedacht iſt, ſondern wodurch man nur beweiſen kann: man gehöre zur groſsen Welt, und wiſse, dieſs oder das ſey Trumpf drinne.

Dieſe Art zu leben, macht, daſs man geehrt wird, nicht weil man etwas Ehrenwer-

thes gethan hat, ſondern weil man zur Anzahl derer gehört, die ſich das Wort gegeben haben, ſich unter einander zu ehren.

Aber macht dieſe Ehre dem, welcher ſie erweiſst, oder dem, welchem ſie erwieſen wird, wohl Ehre?

Was thun aber dieſe wichtige Umſtände zur Sache?

Die Mode iſt über alles!

Sie gebietet im Leben und im Sterben.

Selbſt bis in die andere Welt weiſs ſie ja durch ihre wohlerworbene Seligſprechung ihr Anſehen zu behaupten.

Schade aber, daſs man ſich auf dieſe Weiſe alle Gelegenheit verdirbt, Geſchmak zu haben, und ihn zu zeigen!

Denn der Spielraum, den uns die Mode übrig läſst, iſt äuſserſt klein — ungefähr ſo viel, als den Gefangenen vergönnt iſt, fri-

ſche Luft zu ſchöpfen, und ſich Bewegung zu machen!

Aber um alles in der Welt, wiſsen, nüzen, gebrauchen Sie dieſen Spielraum, bis man allgemein einſehen lernt:

Welche Tyrannin die Mode iſt.

Verachten Sie die nicht, welche ſich die edle Freyheit, nehmen, in Kleinigkeiten dieſer Despotin zu widerſprechen.

Suchen Sie durch ein ihrem Engelsgeſichtchen angemeſsenes Band, und durch andere Mitteldinge ein paar Hinterthüren offen zn halten, bis Sie es öffentlich wagen dürfen, die Unfehlbarkeit dieſes päbſtlichen Stuhles zu bezweifeln.

Allen Modegeſezen, die dem Wohlſtande zu nahe treten, und Blöſsen geben, widerſtehen Sie mit Hand und Fuſs — und — es wird Ihnen redlich, hoch vergolten werden.

Bleiben Sie überhaupt nur der Natur bis in den Tod getreu:

Der Schimmer der Kunst, so sehr er auch ins Auge fällt, kann sie nicht zu jener hohen, wahren Würde erheben,

die Ihnen eignet und gebührt.

68.

Ein türkischer Gesandte gab auf die Frage:

wie ihm die Damen am Hofe gefielen?

zur Antwort:

ich bin kein Kenner von Gemälden!

Auch jene Gelehrsamkeit, mittelst deren unser Geschlecht sein Glük oder Unglük macht, alle jene kopfbrechende Cultur, durch die man sich einen Nahmen erringt, der über alle menschliche Nahmen ist, und die sich vorzüglich

durch Schriftstellerey

äussert, ist wenigstens fürs Erste noch nicht ihre lohnbringende Sache.

Dagegen giebt es für Sie Kenntnifse, die weniger glänzen als nüzlich find.

Sehen Sie nicht mehr die Sonne im Dichter, fondern in der Natur aufgehen!

Vergefsen Sie über die Triller und Laufer des Sängers, der Ihnen eine kunftreiche Arie gurgelt, nicht die Nachtigall.

Suchen Sie alles, was Sie lernen, in Bezug auf unfer liebenswürdiges Gefchlecht practifch zu berechnen.

Sie dürfen in der That nicht aufhören, fchön zu feyn, um zu gefallen.

Auch glauben Sie es ja felbft nicht, dafs Schulverftand der Gipfel menfchlichen Wiffens fey, da fie durch Lebensweisheit fo oft über alle Schulgelehrfamkeit fiegen.

Warum wollen Sie

durch folche Hypochondrie

jenen Umgang verftimmen, der durch Sie, durch Ihre Vermittelung fo wohl lautet?

Ihnen ſtehet das liebe, ſchöne, belohnende Gebirg der Grazien offen.

Die Grazie muſs ſich zur Grazie geſellen, wenn ſie nicht verkannt ſeyn will:

Man kann von Ihnen ſagen, daſs ſie das Ebenbild und der Abglanz der Natur ſind.

Sagen, daſs man in Ihnen, wenn Sie nicht Kunſt ſuchen, die Natur leibhaftig zu ſehen die ſchmeichelhafte Ehre hat.

Ich weiſs nicht, ob es immer, wie Swift ſagt, eine ſichere Regel iſt, daſs von dem vorzüglichſten Prediger des Orts am meiſten, von der vorzüglichſten Frau am wenigſten, und von dem vorzüglichſten Mädchen nie ohne Achtung geſprochen wird.

Das aber weiſs ich wohl, daſs jener Verſtand, den man angenehm und liebreich nennen könnte, den man weniger aus Büchern als aus der Erfahrung lernt, den man

ohne Umſtände in Worte und Handlungen umſezen, und in Umlauf bringen kann, und von dem ein Lehrer neuerer Zeit behauptet, daſs man nichts von ihm zu ſagen wiſse, weil man niemals weder mehr noch weniger davon bey andern antreffe, als bey ſich ſelbſt, daſs dieſs der eigentliche Verſtand des ſchönen Geſchlechts iſt.

Nicht Ihr Hauptbuch, ſondern ihre ganze Bibliothek iſt die Natur!

Vermittelſt ihrer leſen Sie weit ſicherer Menſchen, als wir.

Sie leſen den gröſsten Gelehrten, ſobald er aus ſeiner Studierſtube geht, und unter Menſchen erſcheint, ohne alle Furcht, die unſer Geſchlecht bey dergleichen Männern, ehe wir ſie näher kennen lernen, beſonders, wenn ſie nicht wizig ſind, und ihren Wiz nicht leuchten oder ſpielen laſsen vor den Leuten, weit eher anwandelt!

69.

Da ſie wohl wiſsen, daſs auch Helden ihnen huldigen, und ſelbſt der Generalfeldmarſchall Herkules aus Liebe zu ihnen ſpann, daſs Niemand zu widerſtehen im Stande iſt, und wenn er auch widerſtehen wollte, einen Naturfehler verrathen, und mehr verlieren als gewinnen würde: ſo gehen ſie den Helden und den Gelehrten mit einer ſo liebens- als achtungswürdigen Unbefangenheit entgegen.

Nur der edle tugendhafte Mann iſt in ihren Augen von Bedeutung, und nur für ihn haben ſie reine Ehrerbietung und Achtung.

Sie verſtehen immer was ſie ſagen, den ſie bemühen ſich, alle ihre Gedanken auf Worte zu bringen, worin ſie eine auſſerordentliche Leichtigkeit beſizen, die ge-

wöhnlich mit Kraft und Nachdruk verbunden ist.

Die Griechen machten die Wissenschaft gemein.

Die Aegyptier verbargen sie.

Das andere Geschlecht ist in dieser Beziehung gebohrne Griechinnen.

Es ist dazu bestimmt, das höchste Looss im Ausdruk zu ziehen, und Dinge durch Worte zu versinnlichen, wo der eigentliche Gelehrte nur Geister erscheinen lassen kann.

Allem haucht ihr eine lebendige Seele ein:

Wer euch hört und **klug** ist,
merkt auf euch!

Die ersten Worte und die ersten Gedanken über eine Sache, zu denen wir, wie ich schon bemerkte, kein Zutrauen haben, sind, wenn sie das Ehrenwerk eures Kopfes

und Herzens ſind, ein wahres Schazkäſtlein, weil ihr einfach, edel und natürlich zu denken, und euch ſo auszudrüken gewohnt ſeyd, und weil ihr alles Aufgeblaſene und Verwikelte haſst.

Wohl ihnen, daſs ſie alles Wiſsen, wenn es nicht zum Thun gebracht werden kann, für offenbares Stükwerk halten.

Wohl ihnen, daſs ſie nur alsdann mit ſich zufrieden ſind, wenn ihr etwas beſser bewirken könnt, als ihr es zu ſagen im Stande waret, das heiſst: wenn ihr mehr thut, als ſagt.

Ihr Spielraum zum Thun iſt von der Art, daſs ihr durchaus mehr dabey ſprechen müſst, als unſer Geſchlecht, und ich übernehme es euch zu vertheidigen, wenn man euch des Zuvielſprechens beſchuldigt.

Auf einen einzigen Stuzer gehen in der Regel höchſtens zwei Mädchen.

Und wenn man mir den Pöbel vorrükt, ſo erwiedre ich, daſs es ſelbſt bey ihm ſehr oft nur der Drang iſt, thätig ſeyn zu wollen.

Bey Leuten dieſer Art kommen Worte den Handlungen ſehr nahe; und in Wahrheit in Hinſicht der Folgen können Worte Handlungen leicht übertreffen, ſo daſs die Verantwortung für jedes ſchädliche Wort ſehr gerecht iſt.

Darf ich bey dieſer Verantwortung und Gelegenheit bitten und dahin antragen:

Jeden Buchſtaben fein ordentlich und deutlich auszuſprechen, und ſich nicht durch das k oder wohl gar einen minder harten Buchſtaben abſchreken zu laſsen.

Vielleicht — gewiſs bringt dieſs Beyſpiel manchen affectirenden Mann auf beſsere Gedanken.

Auch verlange ich nicht, dafs das fchöne Gefchlecht ein domicianifches Vergnügen darin finden foll, Müken tod zu fchlagen.

Allein — wenn es geftochen wird von einer fo unverfchämten — Müke — machen Sie keine Umftände — vielleicht helfen Sie dadurch manchen Empfindler und Süsling zu — Kräften.

70.

Männer fterben fürs Vaterland

Weiber leben fürs Vaterland.

Jene zerftören durch Krieg — und ungeprüfte Plane Familien und Völker,

Weiber erhalten fie.

Wenn Weiber ihre Verhältnifse fo verftehen wolten, wie oft wir — dem Staate — was wäre wohl fchon aus der ganzen gefitteten Welt geworden?

Die meiſten izigen Handarbeiten der Frauenzimmer beſchäftigen es ſo wenig, daſs Staatsarbeiten, wobey man gemeiniglich

auch bey der angeblichen unerweislichen groſsen Anſtrengung doch noch immer den halben Kopf über Land laſſen darf, wie bewährte Staatsgeſchäftsmänner behaupten wollen

ihnen ſehr willkommen ſeyn werden — wenn die Zeit erfüllt iſt!

Aus tauſend mündlichen Aeuſserungen, aus tauſend wörtlichen Beweiſen, aus einzelnen Handlungen läſst ſich kein Mann beurtheilen.

In leidenſchaftlichen Lagen, bey unerwarteten Nachrichten, beſonders wenn ſie Glük bringen, kann man Menſchen oft mit einem Blik überſehen, und eben darum hüten ſich kluge, vernünftige Menſchen ſehr, ſich in ſolchen Lagen zu zeigen.

71.

Das andere Geschlecht schäzt Muth, Festigkeit und Standhaftigkeit an dem unsrigen sehr.

Ein Frauenzimmer nimmt es nicht übel, wenn man seinetwegen

mit Ehren

in Welt- politisch- oder moralische Händel geräth!

Ich nehme geübte Buhlerinnen und überhaupt

die Heefe des Geschlechts

überall aus, die zwischen Männern, wenn diese sich den Hals brechen wollen, eigends Frieden stiften, weil sie mehr als eines gehorsamsten Verehrers bedürfen.

Dieser Antheil an Entschlossenheit, Kraft und Muth, ist verzeihlich!

Ein Geschlecht, das sich selbst nicht vertheidigen kann und soll, wird es in der

Regel mit Leuten halten, die entschlossen sind.

Aber Entschlossenheit und Muth ist keine Tochter des Luxus und des Wohllebens.

Wohlleben schwächt den Muth!

Von jeher waren Soldaten, die sich mit schlechter Kost behalfen, die tapfersten.

Sie hielten nichts auf ihr Leben!

Warum hätten sie durch Reiz von Speise und Trank den Körper verwöhnen sollen, den sie so gern fürs Vaterland aufzuopfern bereit waren, um die Krone des Lebens oder den Nachruhm sich zu ersiegen, des Heldenlebens oder des Heldentodes fürs Vaterland und für Recht würdig und werth gewesen zu seyn.

Jezt wo es bey manchen Armeen Anführer giebt, denen Lucullus es nicht abschla-

gen würde, wenn ſie ihn eingeladen hätten bey einer

Lagermahlzeit

Gaſt zu ſeyn; jezt wo mancher Feldherr jener wahren Heldenzeit die gewöhnliche Feldkoſt eines gemeinen Soldaten als ein Siegesmahl anſehen, und an ſeinen Tiſch eine Feſtmahlzeit zu halten glauben würde; jezt muſs man

damit ich mich auf eine gute Art aus der Sache ziehe

leben — und leben laſsen.

Den verzärtelten Feinden, die es bey ihrer Kriegesrüſtung zum erſten Geſeze machen

herrlich zu leben und in Freuden,

denen Proviantwägen mit Weinkellern, Früchten, gebakenen und gebratenen Thieren folgen, denen es ſogar, wie den vormaligen geweſenen Franzoſen nicht einmal

an einer Saabiſiſchen Feldbibliothek fehlt, dieſen Feinden muſs der lezte Tropfen Muth verſiegen, wenn ſie

ſich gegen über

ein auf bloſse Nothwendigkeiten reducirtes Heer erbliken, und ihnen ſelbſt die Hofnung

ſich zu bereichern

als die lezte Ausſicht ſchwindet, wodurch auch wohl verwöhnte Menſchen auf einen Augenblik zu einer Art von Muth gebracht werden können.

Den geizigen Feind loken nur Schäze, und dem weiblichen wird die kleine Gefahr den Weg nicht vertreten, um nach kurzer Ungemächlichkeit in deſto gröſserm Maaſse genieſsen zu können.

So lange aber die Beſtimmung der Weiber in nichts weiter beſteht, als

unſer — Leben — fröhlicher — und herrlicher — zu machen —

ſo lange an weiſem Gebrauche der Kräfte, welche die Natur ihnen gab, ſo wenig gedacht wird, daſs man vielmehr dieſe Kräfte in Ohnmachten zu verwandeln bemüht iſt; ſo lange wir die Weiber ſo nehmen, wie gemeine Leute die Sterne am Himmel —

die ihnen blos als kleine Laternen und Fröſche vorkommen

muſs ihr Einfluſs auf kriegeriſche Tapferkeit und Muth höchſt unbedeutend bleiben!

72.

Zweifels ohne befinden ſich die Damen übel — wenn ſie ſich mit der Empfindungsmelodie begnügen und ſich des Textes begeben müſsen.

Sie ſind dann, oder ſcheinen zufrieden, daſs wir nur ſo thun als empfänden wir.

Sie verſtellen ſich — und vergeben — können es oft auch —

nachdem die Umſtände ſind leiden, wenn auch wir uns verſtellen.

Stolz — böſes Herz — und böſe Gewohnheit:

Darf ich bey dieſer Gelegenheit des franzöſiſchen Helden Richelieu in Ehren gedenken, der, als er von ſeinen Liebesſiegen erſchöpft war, die Eitelkeit hatte, ſeinen ledigen Wagen an alle die Thüren der galanten Damen zu ſenden, denen er in geſunden Tagen aufzuwarten die Ehre hatte.

Und
darf ich
zu meiner Belehrung
die Unwiſsenheit bemerken:
ob ihm oder den Damen dieſer ledige Wagen eher zu verzeihen war.

73.

Weiber ziehen das Land oft dem Stadtleben um deswillen vor, weil ſie hier mehr

ſich ſelbſt

leben können.

Auch glaube ich, daſs ſie hier über ihre eigne Verbeſserung brüten und grübeln.

Pläne und Leidenſchaften gehören auf dem lieben Lande zu Hauſe.

Hier entſpringen ſie gern, und kommen zur Reife.

In der Stadt entkräftet ein Trieb den andern, ein Gedanke den andern, und man iſt nicht kalt, nicht warm.

Man drükt ſich artig und fein aus, weil man alle Augenblike ſtudieren muſs, der Sache eine Wendung zu geben, und auch da

etwas beſonders zu finden

wo gar nichts als

etwas fehr alltägliches

zu fuchen — und zu finden ift.

Eine Dame über fechzig findet man hier in der Blüthe ihrer Jahre, und den Grafen mit dem Sterne für einen fehr artigen wizigen Mann!

Man erfindet in groffen Orten Kleider und Worte; und diefe beyden Dinge find gegeneinander in einem folchen Verhältnifs, dafs ein guter Ausdruk im gemeinen Leben ein fchönes Kleid zum voraus fezt.

Selten wird ein Menfch in einem zerriffenen Kleide fich gut ausdrüken.

In der Einfamkeit auf dem Lande denkt man!

"Es gehört eine gefunde Seele dazu" fagt ein Weltweifer und ein Menfch "wenn

man den Reiz des Landlebens in allem Betracht geniefsen will.

Es ift einerley mit dem, was Juvenal und die chriftliche Gemeinde fingen.

Eine unverlezte Seele, und ein reines Gewifsen! Allein ich füge noch hinzu, dafs auch der Cörper gefund feyn mufs!

Hofpitäler und Aerzte gehören in Städte, wo unter fieben das eine fchon Hofpital ift, ob es gleich kein Abzeichen hat.

Soll ich es kurz wiederhohlen, fo find groffe Städte für Liebende ein Fegfeuer, für Edeldenkende ein Gafthof, für Ignoranten ein Theater, für Philofophen ein Leichenhaus, für Wizlinge ein Hörfaal und für die Aerzte ein Pefthaus

oder eine Fundgrube!

Daher meine Damen feyn fie fröhlich und guter Dinge in ihrer Einfamkeit!

74.

Zwiſchen Einſamkeit und Eingezogenheit iſt indeſs ein ſehr weſentlicher Unterſchied.

Eingezogenheit darf ums Himmels willen nicht klöſterlich ſeyn.

Kloſter iſt Zwangs-Natur!

Man muſs die Welt kennen, und wenn man darin auch nur eine kleine Rolle ſpielen wollte.

Weiber haben nicht nöthig die Augen und den Blik niederzuſchlagen!

Der feurige Buſch ihres Wizes wird einem jeden die Pflicht auflegen, ſich auch mit Ehrerbietung zu nähern.

Nicht der iſt ein guter Wirth, der verſchwendet, oder der geizig iſt, ſondern bey dem man einfach und edel aufgenommen wird.

Daher mufs man feinen

Wiz und gute Laune

möglichft öconomifch benuzen.

Ich weifs wohl, dafs fie mit Liebesräthfeln, die wir uns kaum felbft auflöfen wollen und können, bekannt find; dafs euch auch der befcheidenfte Gedanke, der uns nur anfäufelt: wie wär es? — nicht unverhohlen bleibt; dafs ihr das Liebesgeftändnifs

felbft des Stoikers

errathet, wenn er gleich nicht blos feinen Lippen, fondern auch feinen in Eidespflicht genommenen Gedanken einen weifen Zaum und Gebifs angelegt hat.

Vergebens wird fich der Quäker verftellen und über die lezten Zeiten feufzen; ihr wifst es auf ein Haar, dafs diefer Seufzer euch betraf, und der Geift der Liebe, der Schuzgeift des fchönen Gefchlechts, ent-

dekt euch dergleichen Dämmerung der Gedanken von ferne.

Immerhin lafst diefe Gedanken nicht zollfrey.

Immerhin legt der Verfchwiegenen ihre Erklärung näher, immer näher.

Warum wollen fie aber Leute ängftigen, die fie fo herzlich verehren, und ihnen diefe Achtung und Verehrung fo ohne allen Rükhalt entdeken.

Schlagen fie ihnen jede Hofnung
auf eine edle Art
fchlagen fie fie ihnen fchnell ab, wenn fie, nicht begünftigen können, oder wollen.

Wer bald giebt, giebt doppelt!

Wer bald abfchlägt, erweifst eine Wohlthat, auch wenn er verfagt.

Wer nicht zu geben verfteht, eh' man bittet, ift ein ungerechter Haushalter.

Und in der That, ſie beſizen die Gabe in vollem Maaſse, es ſo einzulenken, daſs der, dem ſie abſchlagen wollten, gewiſs nie in die Verlegenheit kommen wird — zu bitten. — —

75.

Wer viel Freunde hat, hat eigentlich keinen, wohl aber viel Neider.

Das Weib beurtheilt den Mann oft nach dem Werth, worin er bey Männern ſteht.

Wein und Weiber arbeiten einander treflich in die Hände, wenn man es auf Entdekung und Auswitterung männlicher Schwachheiten anlegt, und auf dem gewöhnlichen Wege, im allgemeinen Geleiſe abgewieſen worden iſt.

Wenn dann öfters die Hand unſers Geſchlechts nur

wie von ohngefähr

berührt wird, ſpringen ſogleich Fünkchen

und Funken bis zur Flamme heraus, und das Spizchen des kleinen Fingers macht uns, um cörperlich zu reden — über und über — elektrisch.

Das ist oft eine sehr intricate Lage.

76.

Man sagt vom Wasser
es sey am besten, wenn man von ihm
weiter nichts weder zum Lobe noch
zum Tadel anführen könne:
als dass es gut sey.

Wer von einem Weibe zu viel Gutes spricht, schadet öfter mehr, als wenn er ihr Böses nachredet.

Wahrer Beyfall, edles Lob, uneigennüzige Achtung ist stumm.

Tiraden sind Symptome der Schmeicheley.

77.

Die Weiber leiden, wir — bedauern.

Wir ſind —— Sie ——— werden.

Ehre für uns, wenn wir ſagten, auch ich bin ein Menſch, und alles was menſchlich iſt — kann und mag ich nicht verläugnen.

Anders aber — wenn wir einſt zu dieſer Erklärung gezwungen werden.

Die Muſik zu dieſem Texte wird für uns alsdann nicht die angenehmſte ſeyn.

Muſik — des andern Geſchlecht iſt ſanft — die Inſtrumente, die es ſpielt oder in Schuz nimmt — müſsen eben ſo ſeyn, wenn ſie die weibliche Natur begleiten ſollen.

Ein ſchreyendes Inſtrument ſpielen, würfeln, an der Pharao Bank ſizen, Tabak rauchen — iſt beynahe gleich unanſtändig.

Die Vokal-Muſik iſt die Muſik des andern, des ſchönen, des feineren Geſchlechts:

Sie ſind ſelbſt Melodie:

Es war ein grofser Mann, und wenn ich nicht irre, Herr Ariſtoteles: der auf die Frage:

was er von der Muſik halte?

zur Antwort gab:

dafs Jupiter weder ſinge noch ſpiele.

Nun war Herr Ariſtoteles freylich kein Jupiter, aber Jupiter dafür auch kein — Ariſtoteles.

Als Themiſtokles erſucht ward, auf der Cither zu ſpielen, erwiederte er: ſpielen kann ich nicht, wohl aber aus einem kleinen Staat, einer kleinen Stadt eine grofse machen!

Wirklich aber ſind einige ſanfte Inſtrumente nicht für uns!

78.

Der Schmerz der Weiber verdient unſere Beobachtung und Nachahmung.

Er iſt rechter Art, denn — auch der reinſte, höchſte fällt etwas ins Komiſche.

Faſt möchte man ſagen, er ſey ohne dieſen Zug verdächtig.

Wer ſich im Schmerze nicht vergiſst, kennt den Schmerz nicht, und iſt nicht betrübt.

Jeder Ausbruch von Leidenſchaft giebt dem Wize Blöſsen.

Leidenſchaften gehen immer über die Schnur.

Daher thut man wohl, ſich bey einem auſserordentlichen Glüks - oder Unglüksfall eine Zeitlang, wo möglich, einheimiſch zu halten, bis die liebe Sonne ſich geneigt hat.

Es iſt leichter Schmerz, als Freude zu ertragen.

Vom Schmerz iſt meines Wiſsens ſo leicht Niemand, am wenigſten aber urplözlich geſtorben;

Wohl aber von heftiger, unerwarteter, uns ganz unvermutheter Freude.

Die unruhigen Bewegungen unsers Herzens bedürfen durchaus eine Mäſsigung, wenn nicht alles Zartgefühl höchſt unanſtändig beleidigt werden ſoll.

79.

Weibern ſind die Geſeze der Natur heiliger, ehrwürdiger und theurer als die — des Landes.

Es giebt Unanſtändigkeiten

philoſophiren ſie

die, ob ſie gleich von der Geſezgebung nicht einmal zur Randgloſse gewürdigt werden, oft mehr erniedrigen, wenn man ſie begeht, als die Uebertretung eines halben Kapitels im Geſezbuche.

Sie glauben, daſs deren Vermeidung mehr Ehre gebe, als zehn gehaltene Kapitel zu gewähren im Stande ſeyn könnten.

Wer die Geseze des Landes hält und achtet, ist ein Bürger!

Wer die Geseze der Natur aufsucht, beobachtet und schäzt, ist ein Mensch!

Wer mehr thut, ist ein Mensch in erhabenerm Verstande.

Wer sich selbst überwindet, ist — ein Held.

80.

Weiber bestehen beynahe in allen Verhältnissen des Lebens auf soliden bestimmten Erklärungen.

Sie lassen keine Zweideutigkeiten durch, wenn sie anders nicht wollen.

Sie mögen kein Missverständniss.

Wir thun wohl hier zu gehorchen.

So würde es mich unendlich kränken, wenn ich der guten Laune auch nur mit einer einzigen Sylbe zu nahe getreten wäre.

Klingendes Spiel und fliehende Fahnen erregen Aufmerkſamkeit, und es giebt Leute, die nicht taub, allein unbeſchnitten an Ohren ſind, mit denen man nicht leiſe, ſondern laut ſprechen muſs, wenn ſie hören ſollen — und wollen.

81.

Allerliebſt: das ſchöne Geſchlecht ſchreibt flugs auf die Rechnung des Scherzes, was ihm miſsfällt.

Wir würden wohl thun, uns dieſe Philoſophie zur eignen zu machen.

Unſere Moralität müſste dabey gewinnen.

Weiber glauben, daſs alles, was natürlich iſt, nicht ſchändlich ſeyn kann.

Sie laſsen wachſen, wie Natur will, und halten ihre Bäume nicht unter der Scheere.

Demohnerachtet aber ſind ſie überzeugt von der Nothwendigkeit, nach welcher man hier und dort Aeſte, wo nicht abzuſchnei-

den, doch so zurükzubiegen im Stande ist, dass man den Eigensinn des Gesträuches zu brechen vermag, und die liebe Natur auch selbst gegen die Imagination ihres mit Vernunft begabten Lieblings zu rechtfertigen und ihre Bahnen zu eröfnen im Stande bleibt.

Regeln sind und bleiben Interpretationen, wo die Natur dunkel ist.

Wolte der Himmel, es fände eine legale Interpretation statt, und wir könnten sie von dieser

Alleinherrscherin

erhalten.

Jezt aber, da unsere Interpretationen doctrinal sind, solten wir wahrhaftig nicht so streng seyn.

Denn — wenn man auch gleich ein Fensterchen aufmacht, so bleibt man doch im Zimmer.

82.

Weiber wiſsen recht gut, daſs zwiſchen denken und ſagen faſt eben ſo ein Unterſchied iſt, wie zwiſchen wiſsen und thun.

Wer einen Fehler am Geſichte hat, deren es ohnedieſs nach ihrer Meinung eine groſse Menge geben ſoll, pflegt deſto beſſere Ohren zu haben.

Dagegen vergeben ſie gern der Fehlbarkeit.

Ein kleines Steinchen
ſagen ſie
macht ja nicht gleich das Waſser trübe, und wie mich dünkt, iſt es ſchon ein Verdienſt — ſagte Gr. v..... nach dem Ziele zu werfen, wenn man es auch nicht trift.

83.

Iſt man nicht ein halber Erfinder, ſagte Madame Kallien nach ſeinem bekann-

ten Siege, wenn man zum Glüke die Erfindung gegeben?

Und gewiſs

hat derjenige einen Antheil am neuen Gebäude, der das alte Gothiſche abgeriſsen, wenn er auch gleich nicht einmal in den moraliſch, phyſiſch und intellectuellen Umſtänden war

allen Schutt wegzubringen.

Iſt es gleich bey weitem nicht ſo gut Porcellan als Gold zu machen — ſo kann man doch ſchon zufrieden ſeyn, wenn man auf dem Wege zum Golde Porcellan findet?

So viel wird mir wenigſtens jeder Ehrenmann zugeſtehen, daſs ſich alles ſehr ſchwer — und nur — ſophiſtiſch widerlegen läſst.

84.

Menſchen - Bürger - und Vaterlandsliebe

iſt der Puls der Natur!

Ohne bürgerliche Verbefserung des andern Gefschlechts wird er immer unrichtig fchlagen.

Die Liebkofungen des andern Gefchlechts gegen das unfere find hingegen fo wenig ein Moment

als

die Galanterie unfers gegen das fchöne Gefchlecht.

Diefe follen, können und werden daher nie aufhören, weil die Natur fie felbft beftätigt hat.

Die Natur felbft alfo fcheint der Galanterie zugethan zu feyn, fo lange man bey diefer Galanterie den Weg des Verderbens verfehlt.

Das was man „mit Wohlgefallen efsen und trinken nennt„ heifst auch Galanterie in der Liebe und im Umgange mit dem fchönen Gefchlechte.

Solche Galanterien

führen gutes Herz und Edelmuth im Schilde.

Und wenn gleich jene

ſtolze Weisheit, die ſich beſtändig gerade hält, und ſich nicht die Mühe nimmt Kopf oder Knie zu beugen, ihr nicht das Wort redet,

ſo wird ſich doch kein Vernünftiger davon ausſchliesſen oder davon entfernen.

Auch die Seele, und oft nur die Seele, will beſchäftigt und getändelt ſeyn.

Natürliche Galanterie iſt indeſsen himmelweit von derjenigen unterſchieden, die izt die Welt beherrſcht, und ich wünſchte ſehr, daſs die leztere, mit allem was ihr anhängt

auf ewig verbannt würde.

Dienen müſsen, und dienen wollen, iſt ſchon ſehr verſchieden, und wenn das ſchöne Geſchlecht zu jenen ihm bis izt ſo un-

gebührlich entzogenen Rechten, wonach es am ersten zu trachten hat, gelangt,

so wird ihm das andere alles von selbst zufallen.

85.

Man wird uns bald mit unsern eigennüzigen Ziererreyen, Scherzen und Schmeicheleyen verachten!

Man wird diese elende Convenienz bald für den unbarmherzigsten Zöllner erklären, so dass kein Tyrann härtere Abgaben verlangen kann, als er.

Man wird den Schmeichlern der Art bald ganz unbefangen in die Augen sagen, dass sie ihre Gemeinpläze in einem höchst verderbten Cirkel unter dem verdächtigen Theile des andern Geschlechts gemacht haben, und dass sie edleren Frauenzimmern durch das Mistrauen, womit sie sich ihm in allen Ver-

hältnifsen nähern, mehr als durch ihre rafchen Urtheile zu nahe treten.

Man wird bald aus der Quelle fchöpfen, wovon fich jeder überzeugen kann, der nur die Güte haben will, das Wafser mit einem reinen Gefäfse aufzufangen.

So wie es Romane giebt, welche auf eine edlere Art als durch Romanenwunder und durch fonderbare verwikelte Begebenheiten zu befchäftigen wifsen, fo wird auch die zweite Hälfte des menfchlichen Gefchlechts bey genauer Prüfung der Umftände hoffentlich gern ihr gegenwärtiges Nichts der eitlen Ehre gegen den Vorzug der wahren umfezen, und unter andern auch

Empfindungen,

diefe Blumen ohne Wurzel, die heute ftehen und morgen fchon fallen, gern gegen Grundfäze vertaufchen, die gleich Bäumen dem Wind und Wetter trozen.

In dieſer Rükſicht werden zu einem Räumlein auf Toiletten auch ſolche Schriftſteller gelangen, die ſich nicht blos begnügen, jene Empfindungen einzureden, ſondern die in Empfindungen zu ſezen wiſsen, und ihren Leſern und Leſerinnen blos Worte vorſchieſsen, welche jene in Kurzen mit Zinſen zurükgeben können, wenn die Schriftſteller ihr Kapital auf dergleichen Zinſen anzulegen gewöhnt wären.

86.

Selbſtruhm und Selbſtverachtung kommen aus einer und derſelben Quelle des Stolzes; allein durch Selbſtgefühl giebt der Menſch ſich den Werth, der ihm gebührt: und was haben Weiber zu befürchten

wenn ſie ſich ernſt entſchlieſsen

nichts weiter

als nur ihre Rechte geltend zu machen.

Sie dürfen ja nur hierunter ſo artig und fein verfahren, wie jener Beklagte, der die Appellation vom Ausſpruche des macedoniſchen Königes Philipp, der wie Homer einmal geſchlummert hatte, an den erwachten König einwandte.

Wird nicht von dem nicht wohl, an den beſser unterrichteten Pabſt appellirt?

In der That unſer Geſchlecht ſelbſt wird ſich bey dem Verzicht auf päbſtliche Unfehlbarkeit, und auf die angeblich natürliche Vormundſchaft in Hinſicht des ſchönen Geſchlechts viel beſser, ungleich beſser als izt befinden.

Erfindungen für Ergözungen und Zeitvertreibe kommen eher bey dem Menſchen vor, als Erfindungen für Bedürfniſse, und täglich werden Nothdürftigkeiten dem Vergnügen bey Bauten und neuen Anlagen nachgeſezt.

Man glaubt oft aus guter Abſicht eher das minder Nöthige beherzigen zu müſsen, weil jenes ſich ſchon von ſelbſt melden wird.

Allein oft vergiſst man über die Spielſchuld, den Gläubiger zu befriedigen, der uns aus Noth half, und vielleicht durch dieſe Hülfe in Noth gerieth.

Und
beweiſst nicht
die Vernachläſsigung des andern, des
ſchönen Geſchlechts,
wie leicht uns über Spielwerk das
Nüzliche und Nüzlichſte
entfallen kann?

Wie weiſe, wenn wir den erſten Schritt thäten!

87.

Wollten wir doch nicht vergeſsen, daſs wir nur durch die Weiber mit der Natur in Bekanntſchaft kommen, daſs wir nur an

ihrer Hand für jeden höhern Genufs empfänglich und gut werden, den Knospen gewinnenden Baum vor unferm Fenfter nur an ihrer Hand wollüftig weinen fehen.

Jeder Tag unfers Lebens ift ja ohnehin nach dem verjüngten Maafsftabe berechnet, und unfer Leben ift arm ohne Theilnahme der Weiber.

Des Morgens leben wir für den Staat,
Des Abends für uns!
Des Morgens find wir Bürger,
Abends Menfchen.

Selbft des Mittags —
ob fich gleich der Tag fchon neigt,
fangen wir — wenn die Gläfer nicht gar zu klein find, erft mit dem fünften Glafe an, menfchlich warm zu werden.

Die Zeitung von dem Tode eines Bekannten fchlägt, wenn fie des Morgens kommt, ein; allein es zündet nicht: fagt man es

uns aber in der Dämmerung, — und wir schlafen nicht.

Hören wir des Morgens eine Kammermusik; sie ekelt uns in eben der Art, wie sie uns des Abends vergnügt.

Wo viel Abend ist, da ist auch viel Gefühl, viele Theilnahme und Nachdenken.

Hier liefse sich manches noch erklügeln, wenn ich einen Bogen *Plus* ergründen wolte.

Allein ich fürchte ohnehin, man wird mich eher der Kürze als der Auseinandersezung beschuldigen.

88.

Jene Tugend der Demuth, die wir so oft und ungebührlich für Schwäche nehmen, und die man nur gar zu gern aus der Zahl der Tugenden,

welche eine Stärke voraussezen,

verstofsen möchte, gewinnt im Weibe ihren ganzen ihr gebührenden Werth!

Männer, ſagt man, haben die Erlaubniſs zu trozen.

Weiber müſsen vorſtellen.

Männer können behaupten.

Weiber dafür halten.

Männer können lachen: Weiber müſſen weinen.

Welche ganz eigne, ſonderbare Maximen! Daſs wir doch, die wir ſo ſchlecht ſelbſt regieren, ſo herzlich gern den Meiſter über andere ſpielen.

Daſs wir nicht einſehen wollen, daſs unſere Sicherheit und Ruhe in eben dem Grade abnimmt, in welchem die Grenzen dieſer unſerer ſo benannten männlichen Machtvollkommenheit ſich erweitern!

89.

Geſchäfte alſo wären den Weibern nicht angemeſsen?

Hat man denn aber nie Weiber gekannt, die ihre Männer in Geſchäften weit zurük lieſsen?

Ich würde den Ehrenſtellen zu nahe treten, die izt ſo hochverordnet als hochlöblich von Mannsperſonen bekleidet werden, ſonſt könnt' ich wohl zehen für eine nennen, wo die Weiber in ihrem Elemente ſind.

Finanzfach zum Beyſpiel und Arzneykunde.

Wer kann die Oeconomie der Weiber, und wer, daſs ſie ſchon ihrer Schwächlichkeit wegen zur Arzneykunde eine unzubeſtreitende Anlage haben, verkennen?

Ein kränklicher Doctor iſt oft der beſte: er weiſs wie es Kranken iſt, und gewiſs wird er wenigſtens den Feind kennen, der ihm nach dem Leben ſteht.

Faſt iſt es unſchiklich, daſs Männer das ſchöne Geſchlecht heilen!

Wie mag es wohl hierunter im urſprüng-
lichen Stande der Natur ausgeſehen haben?

Daſs man um dieſe urſprüngliche Verhältniſse aufzuſuchen, und die natürlichen Anlagen, Fähigkeiten und Bedürfniſse der Menſchen zu beſtimmen, nicht um die Welt reiſen, und hierbey rohe auſſer aller Verbindung lebende Menſchen zum Grunde legen kann, verſteht ſich ſchon von ſelbſt; da dieſs nicht Naturmenſchen, ſondern Menſchengattungen ſind, die durch günſtigen oder ungünſtigen Einfluſs des Klimas, des Bodens, oder anderer Umſtände von der Art, zur Unart gediehen ſind.

Wir beweiſen daher durch unſere Herrſchaft über das andere Geſchlecht, daſs die Vernunft ſich bey weitem noch nicht in dem vollſtändigen Beſiz ihrer Rechte befindet.

Aber dieſer Zeitpunkt wird eintreten.

Bis dahin mes Dames faſsen Sie Sich in Geduld, und wenn auch der ſobenannte Herr der Schöpfung weniger Verſtand hätte — geruhen Sie Sich wie ein Miniſter im Kabinett eines blöden Herrn zu führen, der wenn gleich nichts ohne ihm geſchieht, doch ſeinem Allergnädigſten Alles zur Stempelung vorlegt.

Vielleicht könnte man ſonſt gar die ſcheinheilige Frage zur Verheimlichung der Tyranney ausſtellen: ob es nicht gut wäre, Ihrem Geſchlechte geiſtiges Feuer und Waſſer, Leſen und Schreiben zu verbieten?

Romane und Liebesbriefchen ſchreiben, werden dieſen vorzuſchiebenden Riegel mit allem Scheine des Rechts vertretten, und ihre Dienſte nicht verſagen.

Glauben Sie bis zum Eintritt dieſes groſſen Zeitpunkts durch Geduld zu verliehren?

Gewiſs nicht!

Man verehrt diejenigen als Helden, denen die Geſeze zu viel thun, und dieſe Kanoniſation bleibt ewig ihr Theil und Erbe.

Sind Sie nicht vermögend, alles ohnehin ſchon ſo vorzubereiten, auf daſs nur geſchehe, was Sie wünſchen und wollen?

Und dieſs ſollte die Art jeglicher Geſezgebung ſeyn?

Da wo man Geſeze auf andere Weiſe giebt, ſteht es nur ſchlecht mit dem Volke: überhaupt dem Menſchen mit einem Geſeze forthelfen wollen, heiſst ihn nur ſchlecht heilen.

Man ordne das an, was man auch ohne Befehl thun würde.

Man begnüge ſich in den meiſten Fällen, wo man jezt unter Donner und Bliz gebietet, zu ermahnen: und wir werden den

Menſchen weiter bringen als mit Galgen und Rad.

90.

Das ganze ſchöne Geſchlecht muſs ſchweigen in der Gemeinde — unter Menſchen!

Wahr — unerklärlich hart!

Aber: auch noch vor jener Revolution der Vernunft und der Erlöſung, die dem andern Geſchlechte, wenn die Zeit erfüllt ſeyn wird, ſiegesreich bevorſteht, können Sie Sich dieſe unverzeihliche Partheylichkeit erleichtern.

Aeuſsern Sie bis dahin im Kleinen, was Sie bald ins Gröſsere beweiſen werden, wenn man auch an Sie denken, wenn man die Verbeſserung des Staats in Hinſicht der Kultur und Moralität von dieſer Seite angreifen wird.

91.

Menſchenrechte

und

Männerrechte

werden ſchon eins werden, und ihre Roſen ſchon blühen.

Wer nur Schmeicheleyen und Sophismen opfert, pflegt gemeinhin hierdurch alles zu thun, deſsen er fähig iſt, und Kapital ſamt Intereſsen zu bezahlen.

Eine Schazkammer von Worten iſt überhaupt eine Schazkammer von Scheidemünze, die keinen innern Werth hat, und daher keinen Werth verdient.

Ein Mann, der es weiſs, daſs er ein Mann iſt, glaubt dieſer Kunſtgriffe und Tropen und Figuren entbehren zu dürfen, weil er einen männlichen ſoliden wahren Vortrag hat.

Handlungen ſind geldwerth

alſo

Menſchenrechte — geben den Männern, und den Weibern gleiche Rechte.

92.

Es iſt kein unrichtiger Gedanke, daſs Männer ohne Weiber, und Weiber ohne Männer in der Tugend es weder weit bringen werden noch können.

Der Menſch war in der hohen Perſon des Adams noch nicht vollendet.

Ein Geſchlecht iſt da, um das andere zu erziehen und zu veredeln.

Schon in den erſten Lebensjahren ſollte man daher Kinder männlichen und weiblichen Geſchlechts einander eher zuführen als entfernen: am wenigſten zwiſchen beyden eine zu groſse Kluft beveſtigen.

Alle Völker, die das andere Geſchlecht einſperren, ſind ungeſellige Völker.

Oeffentliche Vergnügungen und Theilnahme ſind in dergleichen Ländern bis auf den Nahmen unbekannt, und ich glaube veſt

daſs man entweder

ein Gott oder ein Thier ſeyn muſs,

wenn nur die Einſamkeit Reiz für uns hat.

Eine Geſellſchaft bloſser Männer iſt nur eine halbe, eine kalte Geſellſchaft.

Eine Geſellſchaft bloſser Weiber iſt — ihnen ſelbſt unerträglich, oft gehäſsig.

Trennt man das eine vom andern Geſchlecht, um — Moralität, ſobenannte Tugend, zu bewirken? ſo veranſchlagt man nicht, daſs Einſamkeit dieſe Gemüthsfreundin der Phantaſie, die wahre Gelegenheitsmacherin iſt, und oft für das Verbot eine ſo groſse Erbneigung, wie gegen das Gebot einen Erbwiderwillen hegt.

Ist es, um unsere Zeit desto höher anzuschlagen, und keinen Augenblik ohne Staatsgewinn entkommen zu lassen — ja — wer Arbeit — und Erhohlung — so in einander mischt, versteht weder zu arbeiten, noch sich zu erhohlen.

Krieger, wenn sie im Felde sind, machen eine Ausnahme, weil sie das Leben verachten und alles verläugnen müssen, was sie an den hohen Werth desselben und an die schöne Natur erinnert.

Wären ihre Weiber selbst Amazoninnen im Lager — Stroh taugt nicht beym Feuer!

Die Natur würde ihre Rechte geltend machen.

Der leidige Feind hätte bey halber Mühe völlig unbedingtes gewonnenes Spiel!

Der Gedanke, dass etwas im Unglük unserer Freunde sey, was uns, wo nicht Ver-

gnügen, doch kein Mifsvergnügen mache, hat viel

Kopfschütteln

verurfacht; wenn man ihn in der Art schwächt, dafs etwas im Glüke unserer Freunde sey, was uns betrübe, so verliert er zwar etwas von seiner Härte — aber auch von seiner Richtigkeit?

Wahrlich unser Gesicht darf nicht sonderlich weit reichen, es wird aller langweiligen Condolenzen und Glükwünsche ohnerachtet die Schlange bald entdeken, die sich im Grase verborgen hält.

Die Anmerkung jenes teutschen, dafs man sich in Frankreich zu oft malen lafse, gereicht Frankreich nach meinem Gefühle zur grofsen Ehre.

Jener Schriftsteller will zwar hieraus die teutsche Folge erzwingen: man sey in Frankreich sehr eitel und stolz: allein mir scheint

die Folge weit bündiger: dafs in Frankreich der Menfch mehr Menfch fey, als in Teutfchland.

Und was mehr Menfch feyn — heifst
foll ich das erft — beftimmen?

Diefs beweifst auch die Flut franzöfifcher Dichtungen und Romane; in fo weit fie mit den guten Sitten in gutem Vernehmen ftehen, und bey äftetifchen Fehlern keinen andern moralifchen haben, als dafs fie

doch nur die Zeit vertreiben, oder,
was eben fo viel ift, ertödten —

93.

Völker, die das andere Gefchlecht als Sclaven hielten, fielen über kurz oder lang felbft in Sclaverey.

Völker hingegen, die es edel behandelten und grofs, wurden ihre Befieger.

Der Staat, der eine Revolution anfängt ohne den ersten aller Puncte

wegen des andern Geschlechts

in Ordnung zu stellen

wird nie weit kommen:

Wie will der im Grofsen Menschheit, Gröfse, Güte und Gerechtigkeit beweisen, der hiervon das ganze Geschlecht ausschliefst.

94.

Der aber, wer das andere Geschlecht aus Verachtung ehrt, wie etwan

der Engländer den Franzosen,

und die Blumen mit Füfsen tritt, mit denen er sich, wenn er seinen süfsen, schönen Tag hat, ziert, weifs so wenig, was er will, oder er spielt wenigstens eine so schwere Rolle, wie der, so über den Ruhm spottet, um berühmt zu werden: ob er auch gleich den

Ruhm nicht verachtet, ſondern ihn nur auf einem andern aber unrichtigen Wege ſucht.

Ehre aus Verachtung iſt der bitterſte Spott.

Gegen ihn ſind Haſs und Verfolgung Wohlthat.

Dieſe Verachtung iſt oft Schwäche des ſehr ſittlichen Menſchen,

oft Zeichen der feinſten Erziehung, und gewöhnlich durch Täuſchung und unglükliche Liebe, in den gröſsern Cirkeln erzeugt.

Dieſe Cirkel verdienen auch wohl daher nicht allgemeine Bewunderung und Antheil.

Auch das erſte Weib kann in einem ſolchen Cirkel unmöglich jenes Licht und Leben verbreiten, was erforderlich iſt, um ſo

viele Menſchen zu einem Zweke zu vereinigen und zu einer Unbefangenheit zu ſtimmen, nach welcher uns in einer kleinen mehr harmoniſchen Geſellſchaft alles ſo zu ſagen entwiſcht, wo Einbildungskraft, Laune und Charakter ſich in unſern Geberden und Worten ausdrüken, wo Geſinnungen, die man ſelbſt über alltägliche Hof- und Stadtgeſchichten trägt, aus der Tiefe des ſelbſteignen Herzens geſchöpft ſind.

Entweder theilen ſich unſere gar zu groſse Cirkel in kleinere, und da herrſchen dann Eiferſucht, Mistrauen und kleinſtädtiſcher Beobachtungsgeiſt, oder alles läuft wild durcheinander, und die zu groſse Freyheit bringt einen Zwang hervor, der dem wohlerzogenen Menſchen höchſt unangenehm und unausſtehlich iſt!

Dergleichen ſobenannte offene Häuſer ſind den wüſten Stätten ähnlich, wo jeder

fahren, reiten und gehen kann, und wo nirgends besätes Land ist.

Selbst in der Hofwelt, wo die Charaktere mehr durch leichte Dinten, als durch Hauptfarben sich unterscheiden, entsteht eine gewisse Alltäglichkeit, welcher auch der entfernteste Begriff vom Gesellschaftston fehlt.

Freylich ist dort auch Coquetterie feiner — so wie die Schminke: aber — so fein sie auch immer angelegt seyn mag — weg mit der Kunst.

Wahrheit ist das Symbol der Weiber: Weiss das Symbol der Unschuld, und Schminke das Symbol der Coquetterie.

Das Weib, die Verstand und Freyheit, diese höchsten Geschenke der Natur kennt, und sie anzuwenden weiss, muss zu jenen Rechten gelangen, weil alles — alles dar-

auf angelegt ist, weil alles, alles dahin hinaus will.

Nur Geduld, nur von Stuffe zu Stuffe zur Vollkommenheit!

Und wer wollte zum Anfange nicht lieber das Heer seiner ihm oft im Wege stehenden Bedienten aufgeben, als bey vieler Bedienung der Knecht von andern werden?

Wer nicht lieber ohne Güter seyn, als durch den leidigen Besiz derselben sich selbst zur Sache erniedrigen?

Man kann viel liebenswürdige Eigenschaften haben, allein darum noch keine Tugend besizen.

Man kann viel aufgehen lassen, und dennoch arm seyn.

Man kann sich in hohen Ehren befinden, und dennoch sehr verachtet werden.

Man kann ein grofser Herr und dennoch ein elender Sclave feyn.

Wem diefs räthfelhaft fcheint, der überzeuge fich durch Belege am Hofe.

95.

Man beurtheile doch einmal die Sache nach rechtlichen Grundfäzen!

Niemand fey aber Rabulift, Gefezfifcher, oder ein unphilofophifcher Legulejus.

Und welches Refultat?

Beobachtungen find aber oft Arbeiten, die gleich jenen Refultaten von Unzünftigen verfertigt werden können, denen aber oft nichts weiter abgeht, als eine Charlatanerie, ein ausgehängtes Meifterfchild.

Beobachtungen gelüften oft wider Syfteme, und Syfteme wider Beobachtungen, wie Fleifch gegen Geift.

Und doch follten fie fich wie Leib und Seele, wie die obern mit den untern Fakultäten und Seelenkräften vertragen, denn fie find beyde aus einer Sippfchaft.

Wir haben zwar Vieles nicht mehr, was uns ehemals zugehört hat; indefs kann uns niemand das Anlags- oder Nachbarsrecht ftreitig machen, woran wir im Veräufserungsfall, der fich in diefem Jahre oft gnug zuträgt, Gebrauch machen können; denn in der That wir bemühen uns, die Goldbarren der Philofophie auszumünzen, und im gemeinen Leben auszugeben, und find die lebendige Logik, da es auch deren einige giebt, die lebendig nicht nur krank, fondern todt find.

Diejenigen, auf deren weifen Rath ich hier mit meinem guten Willen auftrete, verftehen und verbeffern mich gewifs.

Und denen, die, ich will nicht sagen Tyrones, Rekruten, sondern die Neulinge salva venia dupondii sind, muss ich zum freundlichen Willkommen anführen, dass ich meine Texte ratione formalis weder Pandekten als wäre alles darin enthalten, noch Digesta als wäre alles fein symmetrisch eingerichtet und unter das Prisma gebracht, nennen kann.

Ueberhaupt muss man in vielen Fällen eine grosse Pforte für den ersten Anlauf, für alles was kommt, und eine Hinterthür für einen guten Freund haben, oder bey der Kultur der feinen und gelehrten Vernunft den gemeinen oder thätigen und gesunden Verstand bilden.

Jenes geschieht für das betrachtende, dieses für das thätige bürgerliche Leben; jenes für die Schule, dieses für das Hauss.

Wolff, der das Reich der Möglichkeit und der Unmöglichkeit unrichtig mafs, war dazu gebohren, die Deutfchen an Ort und Stelle zu bringen.

Unfere Landsleute haben alle etwas
von mathematifcher Methode.

Sie fchlagen alle zur Ordnung ein.

Sie haben ein fyftematifches Genie, und wenn die Engländer maulen, fo bezeichnen wir nur eine kleine Empfindlichkeit.

Viele Gefeze machen viele Richter und Rathgeber; und da diefe Viele in ihrem Rechtsweinberge nicht ohne ihren Grofchen bleiben wollen, fo mufs es

von Amtswegen

viel Hader, Zank und Streit, auch wohl ein klein wenig

Neid

geben, und mit dem lieben

Mein und Dein

zulezt so ins Gedränge kommen, daſs niemand mehr recht weiſs: wer Koch oder Kellner ist!

Unsre Gerichte sind einem Sprachrohre ähnlich, das zwar einen starken Schall bewirkt, allein die hineingeruffenen Worte undeutlich macht.

Nicht volle, sondern ledige Fäſser tönen, und das Rad, welches nichts taugt, läſst sich am längsten hören.

Wie oft appelliren die Herren Philosophen von der Vernunft an die Einbildungskraft, wonächst sie die Revision bey dem gesunden Menschenverstande einlegen, als bey der lezten Instanz, die man auch das Volksgericht nennen könnte.

Wir haben dagegen zu unserer Kopfunterlage ein Gesezbuch, worauf die Rich-

ter in allen drey Inſtanzen ruhen, und wenn man ſeiner

Härte

durch ein gutes Kiſsen

von Erklärung

zu Hülfe kömmt, nicht übel — ſchlafen.

Der Gröſsere thut übrigens als ſähe er blos ſich, allein er beobachtet und beabſichtigt andere, und, wo es nur irgend angeht, die ganze Menſchheit.

Der Weltkluge dagegen thut als ſähe er bloſs auf andere, und ſieht doch nur auf ſich.

Viele junge Leute auf Akademien, wenn ſie auch mehr thun als Welterleuchter, wiſsen was ſie bloſs lernen, und worüber ſie weiter denken ſollen — aber nicht alle, nicht alle wiſsen das:

Viele lernen wieder Gedanken
allein ſie lernen nicht denken.

Sie lernen Philoſophie,
allein nicht philoſophiren!
Sie lernen die Geſeze,
allein nicht das Recht!
Und hiernach
kann faſt jedes Geſez durch jene gewöhnlich herrliche Modulirung der Auslegung, in unſerer Hand eine Geſtalt wie das Wachs gewinnen.

Sehr natürlich, daſs auch hier unſere Verbeſſerung ihren Anſtoſsſtein zeither finden muſste.

96.

Alſo— die Zukunft unſre groſse Ausſicht.

Der Herzog von Orleans kann auch unmöglich mit einemmale Herr Capett heiſsen.

Auch ist hundert gegen eins zu wetten, daſs Erziehung und Denkart und Vermögen auch hier kein allgemeines Gleichheits- und Freyheits-System

was ohnehin ausgemacht ein Unding bleibt

organisiren soll und kann.

Aber jene Ungerechtigkeiten, denen zufolge das weibliche Geschlecht, aufstehen und niederlegen ausgenommen, unter ewiger Vormundschaft steht, werden ihre Endschaft erreichen! weil sie unnatürlich, nirgends gegründet, und höchst unmorale arrogante Usurpationen sind.

Man muſs aber die Kette der Natururſachen nicht eher verlaſsen, als bis man sie augenscheinlich an das unmittelbare Verhängniſs geknüpft sieht.

Und ist es nicht der Mühe werth, die Menschen jener goldenen Zeit näher zu bringen, wo Einsicht und Tugend die entscheidende Stimme und die reinste Moralität ohne Bestechung auf ihrer Seite haben werden.

Der Schritt des und zum Bösen ist schnell.

Der Schritt des und zum Guten langsam.

Und daher erwäge das schöne das edle Geschlecht, dafs nur eine mild erwärmende Sonne die Dünste zerstreut, und den erwünschten Wachsthum befördert, dafs alles keimen, aufgehen, wachsen und blühen mufs, ehe es auf reife Früchte Anspruch machen kann; dafs diese Umwandlung weder Herolde noch Huldigungsboten ankündigen, sondern



daſs ſie ſtill ſchreitet wie — die Natur, und dann erſt, wenn ihr Ziel erreicht iſt, jene groſse Stunde eintritt.

Vielleicht in einem kommenden Bändchen unſerm Zweke ſchon um etwas näher.



